

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 126 (2006)

Artikel: Kindheit und Jugend des Klotener Kupferstechers Johann Heinrich Lips (1758-1817)
Autor: Schärer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kindheit und Jugend des Klotener Kupferstechers Johann Heinrich Lips (1758–1817)

1758–1770 Kindheit

Über den Alltag und die Spiele der Kinder ausserhalb der Schule findet sich in den Quellen nur wenig. Zwar sind in den Stillstandsprotokollen des Klotener Pfarrers Hans Ulrich Brennwald (Abb. 1) Klagen über das Treiben heimischer und fremder Nachtbuben sowie über die «Hof- und Spinnstubeten» der älteren Töchter häufig.¹ Doch Spiele der Kinder sind lediglich in zwei Einträgen erwähnt. Der erste stammt vom 6. Januar 1765 und beschreibt das Spiel Hochzeit- oder Schemelreiten wie folgt: Das erste Kind stützt sich auf einen Schemel und geht gebückt. Andere Kinder bilden hinter dem Ersten eine Einkerolonne, halten sich aneinander fest und gehen ebenfalls gebückt. Die restlichen Kinder sitzen auf dieser «Schlange» und reiten. Besonders ärgerlich war, dass Knaben und Töchter, die aus der Spinnstubeten des Webers Felix Wismann gekommen waren, am Bächteltag um Mitternacht einen solchen Ausritt durch etliche Gassen gemacht und dabei einen erheblichen Lärm verursacht hatten. Während der Pfarrer dieses Spiel als reinen Mutwillen ansah, fanden die Stillstände dieses Spiel «gar malefizisch» und wollten die Fehlbaren mit Ehrschändung und mit der Stud bestrafen. Doch wegen des Einspruchs des Pfarrers

¹ Stillstandsprotokolle von 1752 bis 1818, Kirchgem. Kloten, IV B. 1a/1 und 1a/2.

begnügte man sich nach langer Beratung mit einem Zuspruch im Pfarrhaus.

Etwa anderthalb Jahre später wurde dem Stillstand zugetragen, dass in Hans Heinrich Altorfers Scheune von Knaben und Mädchen auf dem Seil geritten worden sei. Der Untervogt wurde beauftragt, diese Angelegenheit zu untersuchen, und so erfuhr der Stillstand, dass Felix Roth, des Strumpfwebers Bub, viele Kinder droben im Holz zum Seilreiten verführt habe. Auch habe derselbe Bub in der Kirche mit einer «Klunkeren» gespielt. Da der Knabe zudem die Betschule nur selten besuchte, wurde auch er ins Pfarrhaus zu einem Zuspruch bestellt. Aus der Sicht der Erwachsenen sind das zwei negative Beispiele, und ich nehme an, dass wie heute auch den Erwachsenen nicht alles zu Ohren kam, was die Kinder trieben. Was machten sie aber den lieben langen Tag lang wirklich? Über die Mädchen erfahren wir leider nichts, doch über die Kindheit eines Klotener Knaben besitzen wir eine ausgezeichnete Quelle. Es ist die «Vollständige Lebensbeschreibung und Charakteristik meines Freundes Johann Heinrich Lips, Kupferstecher». Dieses ausführliche Manuskript liegt im Kupferstichkabinett des Kunstauses Zürich.² Darin hat Vikar Leonhard Brennwald von Kloten (1750–1818)³ die Kinder- und Jugendzeit des später berühmten Kupferstechers bis zur Mitte des Jahres 1780 geschildert.

Im Haushaltsrodel von 1783⁴, den übrigens auch Vikar Leonhard Brennwald (Abb. 2) geschrieben hatte, erfahren wir über die Herkunft von J. Heinrich Lips (Abb. 3) Folgendes: Sein Vater war der «Chirurgus» Hans Ulrich Lips (Abb. 4), der seinen Beruf in Embrach, Winterthur und Kempten erlernt hatte. Darauf wurde er Feldscherer in sardinischen Diensten, und zwar in der Kompagnie Sury von Solothurn, Regiment Guibert. 1740 machte er die Kriegszüge in Italien mit. 1744 nahm er Abschied und arbeitete während zweier Jahre im Markgräfler Land, wo er zum ersten Mal heiratete. 1746 kehrte er nach Kloten zurück und wohnte dort fortan im 122. Haus an der Land-

² Kunsthau Zürich, Graphische Sammlung, Hi 170. Alle Zitate ohne Anmerkung stammen aus dieser Quelle.

³ Vgl. dazu: Schärer Hch., Kloten vor 200 Jahren.

⁴ Staatsarchiv des Kantons Zürich E III 63.26.

strasse nach Zürich, in der Nähe der «Gerwi».⁵ Nebst der Schererei betrieb Vater Lips auch eine Badestube. 1753 starb seine erste Frau. 1754 heiratete er Elisabetha Kauffmann von Winterthur (Abb. 5), die als «wackere Hausfrau» beschrieben wird und sieben Kindern das Leben schenkte, wovon fünf früh starben. Das jüngste Kind war unser Johann Heinrich. Seine Schwester Anna (geb. 1754) liebte er sehr, und mit ihr zusammen erlebte er eine glückliche Kindheit. Vater Lips wurde in Kloten als tüchtiger Scherer sehr geschätzt, und 1760–1762 amtierte er gar als «Seckelmeister». 1780 wird uns der Scherer als krumm und halb elend geschildert, wahrscheinlich infolge eines Schlaganfalls. Er starb nach langem Leiden im Januar 1791.

Johann Heinrich Lips war zwölf Jahre alt, als sein Vater beschloss, dass auch sein zweiter Bub Chirurg werden sollte. Schon seinem Sohn aus erster Ehe Hans Jakob Lips (geb. 1748) hatte er die gleiche Ausbildung ermöglicht. Er bat daher Leonhard Brennwald, der kurz zuvor sein theologisches Studium beendet hatte und in Kloten Pfarrvikar seines Vaters war, dem Knaben die Anfangsgründe der lateinischen Sprache beizubringen. Freudig stimmte der Vikar diesem Ansinnen zu, denn der Knabe Lips war ihm schon bei etlichen Schulbesuchen positiv aufgefallen, wie die folgenden Zeilen beweisen: «Hätte der Schulmeister mehr gewusst, so würde der junge Lips mehr gelernt haben. Gewiss ist es, dass er in den 3 bis 4 Wintern, in denen er die Schule besuchte, all das begriff, was immer in einer Landschule gelehrt wird. Ohne sein jeweiliges Pensum recht zu überlernen, konnte er es dem Schulmeister aufsagen. Und da er Musse genug hatte, während mehrerer Winter als andere Kinder in die Schule zu gehen, wurde er im Lesen, Schreiben und Rechnen ausnehmend geschickt. Bloss scheint seine Gedächtniskraft nicht so stark gewesen zu sein, als man es von einem so fähigen Kopf hätte vermuten können. Ich jedenfalls finde in unsern Schultabellen nicht so viele Psalmen und erlernte Gebete wie bei andern. – Ich fand ihn, da ich bisweilen in die Schule ging, meist oben am Tisch, wusste aber freilich nicht genau, ob Verdienste oder Parteilichkeit des Schulmeisters ihm diese Stelle angewiesen hatten? – Seine Schriften zierte der junge Lips sehr gerne

⁵ Nach dem Tod seines Vaters 1791 verkaufte Johann Heinrich Lips seinen Anteil am Haus Nr. 122 seinem Halbbruder, dem Chirurgen Hans Jakob Lips.

mit allerlei gekünstelten Frakturbuchstaben, Zirkumflexen und dergleichen Sachen aus – und wenn er etwas Farbe erhaschen konnte, machte er Buchstaben von allen Farben!» Hierzu wusste der Vikar noch an anderer Stelle zu berichten, dass Johann Heinrichs liebste Beschäftigung immer mehr das Malen wurde. Er hatte einige Muschelfarben gekriegt, und damit zeichnete und malte er Buchzeichen mit hübsch gefärbten Versen, herrlichen Kränzen und Verzierungen. Jeder wollte daher solche Buchzeichen oder gar das Titelblatt seines Kirchenbuchs von ihm gemalt haben. Und Lips bestimmte bald einmal die Tage, während deren er seine Werke für Sechser oder Schillinge verkaufte. Wer ihm recht lieb war, dem schenkte er manchmal eines dieser Kunstwerke. Offensichtlich hatte der Knabe seine Begabung von der Mutter geerbt, von der wir wissen, dass sie vor allem in der Jugend viel gezeichnet hatte. Da sich aber keine Gelegenheit zum besseren Unterricht bot, beschränkte sich ihr künstlerisches Tun später «auf die Zeichnung von allerlei Entwürfen zu Frauenzimmerarbeiten».

Über die anderen Freizeitbeschäftigungen seines Schülers schrieb der Vikar Folgendes: «Neben der Schule war seine meiste Zeit den unschuldigen Ergötzungen der Jugend gewidmet. Er warf sich zum Anführer seiner Schulkollegen auf, und wo man die Kinder der Umgebung beieinander sah, sahen alle zu ihm auf. Wo der Heinrich Schärer war (das war sein gewöhnlicher Beiname, den er jetzt noch nicht überall verloren hat), da waren die übrigen Jungen am liebsten. Sie gehorchten dem jungen General gern, denn er war gut und lustig und man sah ihn sein Heer bald alle Tage kommandieren.»

Neben dem «Soldätli-Spielen» betrieb der Junge gern die Vogelstellerei. So kletterte er auf die höchsten Bäume, um Vogelnester auszunehmen. Auch Vögel und Eichhörnchen jagte er manchmal. Vielerlei Vogelschläge und -käfige verfertigte er selber, und zwar in einer Drechslerwerkstatt. Lips hatte viele Kameraden, doch am liebsten waren ihm die zwei etwa gleichaltrigen Nachbarsbuben Hans Jakob und Heinrich Eberhard (Abb. 6), des Drechslers Söhne. Bei ihnen verbrachte er viele Stunden mit Basteln.

Auch das Fischen bereitete ihm grosses Vergnügen (Abb. 7). Im Winter war er auf dem Eis oder auf dem Schlitten anzutreffen, und auch dann war er immer der Anführer der Knabenschar. Ferner war er ein guter Armbrustschütze und gewann einige Preise. Gewann er nichts, war er darob sehr verstimmt.

1769 hatte Vikar Brennwald seine Studien in Zürich beendet und war nach Kloten zurückgekehrt. Immer wieder fiel ihm der aufgeweckte J. Heinrich Lips auf, und er beschrieb in dieser Zeit folgendes Erlebnis: «Ich habe von Zürich die Gewohnheit (oder Unart?) des Tabakrauchens mit mir heimgebracht. Es war in unserem Dorfe etwas Seltenes, einen so jungen Menschen rauchen zu sehen. Und ebenso selten sah man vorher die langen irdenen Pfeifen. Lips wollte mir dieses zu verstehen geben und wusste aus der Schule, dass ich gerne scherzte und den Scherz vertragen konnte. Da ich eines Abends aus meinem Fenster in den Kirchhof schaute, bildete er mit Hilfe seiner Mitschüler mit Schnee einen grossen Koloss, dem er so gut wie möglich meine Figur und Stellung zu geben suchte. Er stellte ihn gerade so, dass er mir ins Gesicht sah und gab ihm zuletzt eine jämmerlich lange Pfeife in den Mund. Dann lachte er zu mir hinauf und lief mit seinen Kameraden fort. 'Das ist ein lustiger Kopf', dachte ich, 'aus dem etwas zu machen wäre.' Die kleine Spötterei verzieh ich ihm gerne.»

Aber nicht nur Spiel und Schule, sondern auch frühe Mitarbeit in Haus, Barbierstube und Feld kennzeichnen Lips' Kindheit. Dazu bemerkte Brennwald: «Je nachdem seine Leibeskräfte zunahmen, musste er anfangen, leichte Feldarbeiten zu verrichten. Er musste sich nach und nach mit den Bad- und Heilkräutern, deren sein Vater bedurfte, bekannt machen. Und da nun sein Halbbruder nach Zürich kam, um die Chirurgie zu lernen, wurde der junge Heinrich immer mehr dazu gebraucht, Kräuter in Wäldern und Wiesen zu suchen und einen Bart herunterzuputzen.»

Unterricht bei Vikar Brennwald

Nachdem der Vikar am 17. April 1770 den Lateinunterricht mit dem 12-Jährigen aufgenommen hatte, zeigte es sich, dass der «engelschöne Knabe» lernbegierig und fleissig war und den Unterricht geradezu genoss. In nur einem Jahr lernte er lateinisch schreiben, lesen und die wichtigsten grammatikalischen Regeln. Grund für diesen Lerneifer war sicherlich auch, dass Lips, wie es damals üblich war, auf dem Feld und in der Badestube wacker mitarbeiten musste. Dazu notierte Brennwald: «Wenn er entweder im Rebberg arbeiten oder im Feld hacken musste, wie gerne lief er davon, wenn es Zeit war, seine Lek-

tion zu lernen oder zu mir zu kommen. Es war eben nicht Trägheit, sondern unüberwindlicher Ekel gegen die Landarbeit, Widerwille gegen die Feldarbeiten, zu denen ihn die Eltern immer mehr zwingen mussten. Viel lieber waren ihm das Lernen von Vokabeln, das Deklinieren und Konjugieren und das Übersetzen und Rückübersetzen von Texten.» Der Vikar und Lips sahen sich täglich, und wenn sie gelernt und gelehrt hatten, gingen sie abends miteinander spazieren, wofür sich nach Brennwalds Ansicht die Umgebung Klotens besonders eignete. Nicht Bauer oder Chirurgus, sondern Zeichner und Maler wollte Lips werden, und seine Vorliebe zum Zeichnen wurde durch den Kunstliebhaber Brennwald gefördert. Aber diesen Wunsch zu äussern, wagten die beiden lange nicht, da sie fürchteten, sich damit lächerlich zu machen. Dies umso mehr, als Vater Lips entschlossen war, auch seinen jüngeren Sohn zum Chirurgus ausbilden zu lassen. Und da Lips' älterer Bruder eine Stelle als Scherer in Basel angetreten hatte, musste der Knabe vermehrt «Bärte herunterfegen», Kräuter suchen, Pflaster streichen, schröpfen, ja sogar zur Ader lassen. Doch für Leonhard Brennwald wurde es immer klarer, dass sein Schüler ausserordentlich begabt war. So half er denn Lips eifrig weiterhin, den Herzenswunsch, Künstler zu werden, zu verwirklichen. Er liess ihm zum Beispiel aus seiner kleinen Kupferstichsammlung diejenigen Exemplare aus, die sich am besten zum Nachzeichnen eigneten. Zudem schenkte der Vikar seinem jungen Freund zum Neujahr 1772 eine Schachtel voll Muschelfarben, worüber sich Lips sehr freute und noch mehr als bisher malte und zeichnete.

Häufige Begleiter der Kindheit waren früher Krankheiten aller Art. Zwar schrieb Vikar Brennwald, dass J. Heinrich Lips ein lebhaftes, gesundes Kind gewesen, trotzdem aber nicht von den Pocken verschont geblieben sei. Und da er die meisten «dieser beschwerlichen Blattern» gerade an den Füssen hatte, musste er lange still sitzen, was dem lebhaften Buben sehr schwer gefallen sei. 1772 erkrankte Lips gar an Faulfieber.⁶ Dazu schrieb Brennwald: «Am 10. April wurde Lips krank, gefährlich, tödlich krank. Das Faulfieber, welches ihn mit grosser Heftigkeit angegriffen hat und woran im selben Jahr schon

⁶ Vgl. dazu: Historisches Neujahrsblatt der Stadt Opfikon, 1992.

viele Menschen gestorben sind, nahm von Tag zu Tag überhand. Einmal traf ich ihn in einem unruhigen Schlummer, ein andermal war er ausser sich und delirierte. Wenn er überhaupt mit mir redete, geschah dies mit schwacher, sehr leiser Stimme. – Seine Gesichtsfarbe war kupferrot, genau wie bei denjenigen, die an der Krankheit sterben mussten. Ich besuchte ihn, so oft es meine Geschäfte erlaubten, ermunterte ihn und manchmal gelang es ihm sogar, mir sanft zuzulächeln. Am 20. April war er dann wieder ausser Lebensgefahr, doch entsetzlich müde und gleichgültig.» – «Am 2. Mai konnte ich ihn aber wieder in meinem Zimmer empfangen und umarmen und mit ihm Gott für seine Genesung danken. Und durch seine Krankheit wurde mein Entschluss noch stärker, dem mir wieder geschenkten Knaben mit Gottes Beistand zu helfen. Immer reifer wurde in unseren Herzen nun der Gedanke, dass Lips ein Künstler werden müsse. Doch noch einen Sommer lang sollte dies geheim bleiben und wir setzten den Unterricht in Latein wie gewohnt fort. Doch immer mehr gab ich ihm Vorlagen zum Abzeichnen, zum Beispiel Landschaften, Gebäude oder Köpfe. Ich bat auch Lips, sich und mich abzuzeichnen und dies waren seine ersten Stücke, die er nach dem Leben zeichnete. Sie sind klein, haben viele Mängel, aber besonders das Selbstbildnis von Lips zeigt eine grosse Ähnlichkeit. Ich besitze heute noch diese beiden Zeichnungen und bewahre sie wie einen Schatz auf. Zudem sandte ich einige Probearbeiten von Lips meinem Oheim Herrn Herrliberger in Maur zu⁷ und bat ihn um Hilfe und Rat. Der gute Greis entschuldigte sich in einem treuherzigen Brief mit seinem hohen Alter, das ihn daran hindere, Lehrlinge anzunehmen. Die Probestücke von Lips beurteilte er 'liebreich' und richtig und gab ihm Ratschläge, wie er sich in der Zeichenkunst selber weiterbilden könne.»

Suche nach einer Lehrstelle

Um Lips von der seiner Ansicht nach groben Dorfjugend fernzuhalten, wollte der Vikar ihn auch möglichst wenig auf dem Felde arbeiten sehen. So ging das Jahr 1772 mit Ratschlägen, Zukunftsplä-

⁷ David Herrliberger (1697–1777), Kupferstecher und Verleger.

nen und fortgesetztem Zeichnen nach und nach zu Ende, und Lips las bereits Sallust, Fabeln von Phädrus und einige Stücke aus Cicero. Weil aber Lips befürchtete, je mehr Latein er könne, desto sicherer sei es, dass er Chirurg werden müsse, so wurde er im Lateinunterricht immer nachlässiger. Und seine Geschäfte in der Bade- und in der Scherstube musste er weiterhin fortsetzen. Der Vikar und sein Schüler wagten es lange nicht, ihre Absichten den Eltern von Lips mitzuteilen, denn wenn sie davon zu reden begannen, reagierten diese ungehalten, ja wurden böse. Bereits dachten die Eltern sogar daran, dem Vikar den Schüler wegzunehmen. Der Vater meldete den Jungen bei der Gesellschaft zum Schwarzen Garten an, und man dachte daran, ihn nach Winterthur oder Zürich in die Lehre zu schicken. Daher schrieb der Vikar dem Dichter, Maler, Radierer und Verleger Salomon Gessner (1730–1788) einen «herzlichen, dringenden und ehrerbietigen» Brief, in dem er den berühmten Mann bat, Lips zu einer Ausbildung zu verhelfen. Wie gross war dann aber die Enttäuschung und Entmutigung, als sie von Gessner nicht einmal eine Antwort erhielten. Doch durch ein Gebet ermutigt, wagte es Leonhard Brennwald noch einmal, sich für seinen Schützling einzusetzen. Und diesmal tat er es persönlich. Und zwar wollte er den damals schon sehr bekannten Diakon Johann Kaspar Lavater (1741–1801) aufsuchen und um dessen Hilfe bitten.

Lavater (Abb. 8), seit 1769 Diakon, 1775–1778 Pfarrer am Waisenhaus in Zürich, übte als Schriftsteller und Persönlichkeit einen grossen Einfluss auf die Menschen aus und stand mit vielen bedeutenden Zeitgenossen in Beziehung. Sein ganzes Wirken ist von seiner ausschliesslich religiösen Einstellung aus zu verstehen. Unter seinen zahlreichen Schriften, von denen die «Aussichten in die Ewigkeit» vor andern aufschlussreich für seine Ansichten sind, haben die «Physiognomischen Fragmente» besonderes Interesse erregt. Als Geistlicher war Lavater ein hervorragender Kanzelredner und vorbildlicher Seelsorger. Lavater wurde nach der zweiten Schlacht bei Zürich am 26. September 1799 von einem französischen Soldaten schwer verletzt. Nach einem langen, vorbildlich ertragenen Krankenlager ist er an den Folgen dieser Verletzungen am 2. Januar 1801 gestorben.

Diesen Mann, den Brennwald nur als Theologen und Dichter aus seinen Schriften kannte, galt es nun zu besuchen. Nachdem er auf den Knien für das Glück und Wohlergehen von Lips gebetet hatte, suchte

er Lavater auf, der ihn «auf das liebeichste» empfing und ihm erlaubte, Lips und dessen Probearbeiten zu ihm zu bringen. Am 19. November 1772 waren die beiden Klotener bei Lavater in Zürich, und auf den ersten Blick musste Lavater «das offene, zarte, angenehme Vollgesicht des unschuldigen, vor Freude und Hoffnung sanft lächelnden Knaben» gefallen haben. Auch die Probearbeiten gefielen ihm gut, und er versprach den beiden, zu helfen. Dann liebkoste er den Knaben «herzinniglich», drückte ihm einen «Vierbäzner» in die Hand und ermunterte ihn, wie bisher mit Zeichnen fortzufahren. Beglückt gingen die beiden nach Hause und setzten ihre Studien fort. Grosse Mühe gab sich Lips mit seinen Zeichnungen, denn er wollte Lavater im neuen Jahr besonders schöne Proben vorweisen können. In diesem Jahr begann Brennwald auch, seinen Schüler in Religion zu unterrichten, und der Vikar hoffte, damit in seinem Schüler eine lebenslange Hochachtung für Gott und die Religion zu legen.

Am 5. Januar 1773 gingen Brennwald und Lips wieder zu Lavater nach Zürich. Lips zeigte ihm seine neuen Arbeiten. Sie erinnerten Lavater an sein Versprechen und baten ihn zum zweiten Mal um Hilfe, denn es zeigte sich, dass der Vielbeschäftigte den Landknaben fast vergessen hatte. Lavater seinerseits war erneut hoch entzückt von Lips und liess ihn «Herrn Kämmerer Schmidlins Grabmonument» abzeichnen. Und dann schrieb er dem Landschaftsmaler und Kupferstecher Johann Rudolf Schellenberg (1740–1806) in Winterthur einen warmen Empfehlungsbrief. Bei diesem sollte Lips einige Dutzend schwache Abdrücke von Lavaters Bildnis nach einem schönen Abdruck mit Tusch ausbessern. Zudem sollte Schellenberg den jungen Menschen prüfen und ihn einige Zeit in seiner Werkstatt mitarbeiten lassen. Sollte sich Lips bewähren, so könnte er ihn vielleicht sogar als Lehrling aufnehmen. Sowohl Lavater als auch Brennwald erklärten sich in diesem Fall bereit mitzuhelfen, den Lehrlohn zu bezahlen. Doch leider scheiterte dieser Plan, wie wir weiter unten lesen werden.

Die Dorfbevölkerung zeigt wenig Verständnis

Interessant scheint mir, wie Brennwald die Reaktion der Klotener auf diese Ereignisse geschildert hat: «In Kloten hatte man von der Zeichnung, Malerei und Kupferstecherkunst keine oder die allerfalschesten Begriffe. Man wusste vom Malen weiter nichts, als was man etwa von einem elenden Pfuscher geschmiert sah, und man schätzte etwa eine Missgeburt von Figur nur um der dick angebrachten Farben willen. – Was ein Kupferstecher war, davon wusste man gar nichts! – Man hatte wohl auch schon Helgen oder irgend einen Menschen abgezeichnet gesehen – allein das hielt man für eine brotlose Kunst, wo nicht gar für Sünde und nach dem leidigen Papsttum riechend. Der Plan, dass Heinrich Schärer (sein blosser Name sollte ja schon seine Bestimmung zeigen!) – ein Maler oder Kupferstecher werden sollte, schien deshalb in aller Augen ein ungereimter, ausschweifender Einfall! – Wer wollte schon in Kloten so viele Helgen kaufen? – Wer ihm genug zu malen geben? – Haben wir doch schon an unserm Schulmeister einen Mann, der unsere Kornsäcke bezeichnen kann! Wollte er dem dann sein Brot vom Munde wegnehmen? Und wenn wir etwas anders gemalt brauchen, so ist ja in der Nachbarschaft zu Rieden ein Hauptmaler⁸, den Lips in Ewigkeit nicht wird heruntersetzen können! Ein Maler und Helgenmacher ist nur ein Müssiggänger, der den Rücken und die Arme nicht brauchen mag! – Er möchte gern ein Herr werden und auf der faulen Haut liegen! Und dergleichen elendes Gewäsch mehr hörte ich auch von denen, welche die Gescheitesten sein wollten. Und klüglich gab man mir dann auch zu verstehen, ich sei schuld daran – ich hätte ihn aufgehetzt – und durch mich sei er an dieses müssige Leben gewöhnt worden. Es sei immer schade, wenn er von der Schärererei wegkomme. Er könne doch schon so geschwind und leicht einen Bart heruntertun und auf das Aderlassen und Schröpfen verstehe er sich auch gut! Kennt schon alle Kräuter, sein Vater hat für ihn schon eine Lehrstelle gefunden und er braucht den Jungen sehr. Das Schlimmste aber war, dass die Eltern von Lips diesem Geschwätz anfangs eben auch Gehör gaben. Sie meinten es zwar herzlich gut mit ihrem Sohn, hatten aber vom Malen und Kupferstechen ganz falsche

⁸ Stöffi Kuhn, der Jüngere (1731–1792) von Wallisellen; Maler, Porträt, Genre.

Vorstellungen und hielten unser Vorhaben für einen jugendlichen, unbesonnenen Einfall.»

Ausgeträumt

Doch dem Vikar gelang es, hartnäckig, mit viel Güte und vernünftigen Gründen die Eltern so weit umzustimmen, dass sie dem Sohn erlaubten, bei Schellenberg eine Probezeit zu absolvieren. Lips freute sich darüber sehr und wanderte, versehen mit Lavaters Empfehlungsbrief und mit den Portraits, die er ausbessern sollte, nach Winterhur. Schellenberg, der nach des Vikars Meinung ein ebenso geschickter wie geschäftstüchtiger Künstler war, erkannte sehr schnell Lipsens Begabung, gab ihm einige Vorlagen zum Abzeichnen und «fand den Jüngling sehr tauglich». Und schon einige Tage später kehrte Lips nach Hause zurück, um seinen Vater abzuholen, damit dieser mit Schellenberg einen Lehrvertrag abschliesse. Der Vater ging mit und hörte bei Schellenberg zu seinem grossen Erstaunen, dass dieser für zwei Jahre Ausbildung einen Lehrerlohn von 200 Gulden forderte. Dies war nun eindeutig unverschämt, denn Vater Lips hatte höchstens von 50 oder 60 Gulden reden wollen. Vater Lips war deswegen wieder überzeugt, dass nur eine Ausbildung als Chirurgus in Frage komme, besuchte mit seinem Sohn Lavater in Zürich, dankte für dessen Hilfe und teilte ihm seinen Entschluss mit. Der Vikar vermutete, dass der «verschlagnene» Schellenberg entweder aus Geldgier oder aus Angst, sein Schüler könnte ihn sehr bald übertreffen, so gehandelt habe. Lips und der Vikar waren bitter enttäuscht, weinten miteinander vor Jammer und hielten sich «für die elendesten Menschen». Doch dann entschlossen sie sich, weiterhin auf Gottes Hilfe zu vertrauen. Und der Vikar war entschlossen, alles zu tun, damit sein Zögling zumindest ein sehr guter Wundarzt würde. Die Eltern von Lips erwogen sogar den Plan, Johann Heinrich «zu einem geschickten innerlichen Arzt» ausbilden zu lassen, sodass sein Bruder und er sich später nicht konkurrenzieren müssten. Der Vikar begann nun Lips in die griechische Sprache einzuführen, «weil doch alle Kunstwörter in der Arzneikunst aus derselben entlehnt sind». Zudem kaufte er ein Anatomiebuch, das Lips sehr gerne studierte, doch nur weil er wusste, dass für einen Künstler anatomische Kenntnisse äusserst nützlich waren.

Lips war in dieser Zeit in einer fatalen Lage, denn einerseits hatte er seinen grossen Wunsch, Künstler zu werden, keineswegs aufgegeben. Andererseits aber wurde er nun zu Hause immer mehr als Barbiergehilfe eingesetzt, «musste Blut abzapfen, den Badewirt versehen und man gewöhnte ihn auch an den wöchentlichen Rundgang durchs Dorf, um den Bauern den Bart abzuschaben». In dieser schwierigen Zeit hatte er zudem einen Rückfall des Faulfiebers vom vergangenen Jahr. Doch trotz all dieser Rückschläge hörte Lips nicht auf, alles, was er konnte, nachzuzeichnen. Auch besichtigten der Vikar und Lips einen Elefanten in Zürich, den Lips nachher aus dem Gedächtnis treffend zeichnete. Zudem trieb der Vikar immer neue Kupferstiche auf, um seinem Zögling Anregungen zu bieten. Aber dies geschah in aller Stille, und die beiden litten unter diesen Heimlichkeiten und fürchteten sehr, ihr Tun könnte entdeckt werden.

Doch nun hörte der Vikar das Gerücht, Lavater plane, ein grosses Werk über die Physiognomie zu schreiben und brauche dazu einige Zeichner und Kupferstecher. Der Vikar entschloss sich, nachdem er vorher mit Lips darüber gesprochen hatte, Lavater erneut um Hilfe zu bitten. Zuerst schilderte er in einem bewegenden Brief Schellenbergs unmögliches Verhalten und stellte dem Zürcher Geistlichen lebhaft dar, welch trauriges Schicksal Lips nun erwartete. Lavater zögerte nicht lange und entschloss sich, um den Eltern das Lehrgeld zu ersparen, Lips nicht in irgendeine Lehre zu schicken, «sondern ihm selber Anleitung zu geben und ihn nach seinem Geschmack zu bilden». Lavater wollte Lips vorerst gute Originale bearbeiten lassen und ihn dann nach und nach einsetzen, um für die Physiognomik zu arbeiten. Ja, er schloss mit Lips sogar einen Vertrag ab. Darin musste sich Lips verpflichten, fleissig für Lavater allein zu arbeiten und dessen Ratschläge zu befolgen. Dafür versprach Lavater dem Jungen sogar einen Lohn von 100 Gulden für ein halbes Jahr Arbeit. Überschwänglich war die Freude der beiden, als sie Lavaters Brief erhalten hatten, und sie dankten Gott und Lavater für dieses Glück. Und auch die Eltern von Lips waren mit den Bedingungen Lavaters einverstanden und begannen zu begreifen, dass mit der Kunst eventuell sogar mehr zu verdienen war als mit einer Badestube.

Neue Hoffnung, Lips bei Lavater 1773–1774

Lavater schrieb am 3. Juni 1773 in sein Tagebuch: «Der Junge Lips von Kloten kam und zeigte mir seine Zeichnungen. Es wäre jammer-schade, wenn man ihn nicht auf alle Weise unterstützen würde sich zu vervollkommen. Ich liess ihn den ganzen Morgen zeichnen.» Wieder musste Lips einen sehr guten Eindruck gemacht haben, denn von nun an gab Lavater sein Bestes, um Lips zu fördern. Lips seinerseits hegte Zeit seines Lebens eine grosse Sympathie zu seinem Wohltäter und hat diesen nie verleugnet.

Der Einfluss Lavaters zeigte sich auch im Unterricht, denn Lavater gab Brennwald den Auftrag, Lips die griechische Mythologie zu erklären und mit ihm die besten Werke über die Malerei zu lesen, was der Vikar eifrig befolgte. Doch auch der Unterricht in Latein und Religion wurde fleissig fortgesetzt. Allerdings konnte der Vikar seinen Schüler nur noch jeden zweiten Tag unterrichten, denn Lips war nun sehr häufig in Zürich bei Lavater. Bei diesem lernte Lips zuerst einmal den Umgang mit Tusch und wurde in den theoretischen Grundlagen des Zeichnens unterrichtet. Lavater gab sich alle Mühe, Lips im Beobachten von Gesichtern zu schulen. Oft sandte er Lips ins Spital, wo er manchen Narren zeichnen musste, oft galt es aber auch, Gesichter von Bekannten Lavaters zu zeichnen. Auch war Lips beim Kunsthistoriker, Sammler, Maler und Zeichner Johann Caspar Füssli⁹ anzutreffen, unter dessen Aufsicht er zeichnete und dessen Kunstsammlung ihn mächtig beeindruckte.

Bei Füssli lernte Lips auch die zwei jungen Künstler Matthias Stumpf und Matthias Weber kennen. Besonders mit Stumpf pflegte Lips eine harmonische Freundschaft, und nach Brennwalds Meinung hatten sie einander viel zu danken. Auch Matthias Weber besuchte Lips sehr oft in Kloten, doch diese Freundschaft zerbrach, weil Weber immer mehr in schlechte Gesellschaft geriet und zu wenig arbeitete.

Lips verfertigte in diesem Jahr (1773) sehr viele Zeichnungen mit Tusch und Bleistift. Einerseits brauchte Lavater sehr viele Portraits für die Physiognomik, andererseits zeigte es sich, dass Lips am liebsten

⁹ Johann Caspar Füssli d. Ä. (1706–1782), Maler, Zeichenlehrer, Kunstschriftsteller, Sammler, Förderer von Kunst und Künstlern, Vater von Johann Heinrich Füssli (1741–1825).

Menschen zeichnete. Lips brachte es im Zeichnen so weit, dass Lavater ihm bereits im November 1773 eine Radiernadel und eine Vorlage sowie schriftliche Anweisungen dazu schickte. Obwohl Lips nach Brennwald bis jetzt nicht einmal den Unterschied zwischen nur gestochenen und geätzten Werken kannte, machte er sich mutig ans Werk und verfertigte ganz allein einige Vignetten nach Salomon Gessner und ein paar kleine Portraits. Jetzt fand es Lavater doch für nötig, den jungen Künstler nochmals zu Schellenberg zu schicken. Dort sollte er vor allem die Kunstgriffe erlernen, die beim Bearbeiten der Platten angewandt wurden. Allzuviel hat Lips während des einen Monats (Januar 1774), den er dieses Mal bei Schellenberg verbrachte, wohl nicht gelernt, denn Brennwald teilt uns nur mit, dass er dort einige Vignetten mehr gestochen habe. Nur über das Ätzen der Kupferplatten hatte er einiges dazugelernt, so dass er nun zu Hause allein damit fortfahren konnte. Im Grossen und Ganzen aber blickte der Vikar mit Genugtuung auf das Jahr 1773 zurück und bemerkte, dass der vorher unbekannte Landjunge nun bekannt geworden sei und dass man ihn sogar bewundere. In diesem Jahr sei wohl der Grundstein für die Künstlerlaufbahn von Lips gelegt worden.

Während des Jahres 1774 arbeitete Lips vorwiegend im Elternhaus, wo er sich eine Werkstatt und eine Druckerei eingerichtet hatte. Insgesamt stellte er in diesem Jahr 268 Tafeln her, meist kleinere Stücke, darunter viele Vignetten und Silhouetten, aber bereits wagte er sich auch an grössere Blätter. Es war nach Meinung Brennwalds ein Fehler, dass ihm nicht genügend Zeit zum Zeichnen gelassen wurde, sondern dass er ständig für Lavater nach guten, mittelmässigen, manchmal aber auch schlechten Originalen radieren musste. Sein Fleiss war erstaunlich, und wenn er ein wenig Zeit erübrigen konnte, so zeichnete er Figuren nach dem Leben, kleine Landschaften oder selbst Erfundenes. Bei Letzterem fielen dem Vikar besonders zwei Bilder auf, nämlich eine Gruppe von Kindern, die im Begriffe sind, einen riesigen Kopf aufzuheben und eine zweite Gruppe von Kindern, die mit Totenköpfen spielen und denen eine alte, an der Krücke gehende Frau zuschaut. Trotzdem wusste Brennwald nur allzu gut, dass der junge Künstler «noch keine eigene Manier» hatte, aber dass er bereits ein sehr guter Kopist war. Als Vorlagen dienten sehr oft Bilder Daniel Chodowieckis (1726–1801), des damals berühmtesten Illustrators in deutschen Landen. Aber der Vikar verschweigt nicht, dass auch einige

Tafeln ganz unbrauchbar waren. Die letzte Arbeit des Jahres 1774 war ein Bildnis Goethes, das Lips nach einer Gipsbüste des Dichters zeichnete. Lips hatte zudem in diesem Jahr die Idee, von jedem Bild ein Exemplar in einen grossen Folioband einzukleben. Und der Vikar schrieb dazu: «So kann man in diesen Bänden die Fortschritte des Künstlers von Jahr zu Jahr mit Vergnügen bemerken.» Für seine grosse Arbeit wurde Lips von Lavater grosszügig mit 250 Gulden und einigen Geschenken belohnt.

Doch auch der Unterricht wurde fleissig betrieben, und Lips brachte dem Vikar öfters deutsche Übersetzungen von lateinischen Texten, die vorwiegend historischen Inhalts waren. Auch die religiöse Unterweisung wurde fortgesetzt, und Lips besuchte den «Nachtmahls-Unterricht» bei Pfarrer Hans Ulrich Brennwald, wo er weitaus der kenntnisreichste und eifrigste war. Am 23. Dezember 1774 wurde er konfirmiert, und natürlich war es Lips, der die Konfirmandenrede hielt. Zu seiner Entwicklung notierte der Vikar Ende 1774 Folgendes: «Sein Verstand war nun weit heller als vor vier Jahren, als ich ihn kennen gelernt hatte. Nicht nur der Unterricht in lateinischer Sprache, sondern auch die viele Lektüre und der Verkehr mit gebildeten Leuten, besonders der Umgang mit Lavater, hat ihm viele Kenntnisse gebracht. Seine ehemalige Flüchtigkeit hat überlegtem Handeln Platz gemacht. Am meisten dachte er über die Kunst nach und lernte es, scharf zu beobachten. Das, was er schon wusste, schien ihm zu wenig. Stets war er bemüht, Neues zu lernen. Am liebsten diskutierte er nur mit seinen besten Freunden. Fremden gegenüber war er scheu und verschlossen und bald wurde gemunkelt, er sei von 'hinterhältiger Verschlossenheit', vielleicht weil er immer mehr die Gesellschaft der Bauernjungen mied. Trotzdem war er liebenswürdig mit jedermann und bisweilen konnte er gar übermütig und lustig sein.» Er selber konnte niemanden beleidigen, aber wenn er selber beleidigt wurde, dann war er höchst empfindlich und litt sehr und lange darunter, was, wie der Vikar erkannte, selbst seiner Gesundheit schaden konnte. Zuverlässigkeit, Pflichtbewusstsein, Ehrlichkeit und Fleiss sind die Eigenschaften, mit denen der Vikar seinen Schüler charakterisierte. Das grosse Schlafbedürfnis seines Zöglings allerdings, der entweder mit Gewalt geweckt werden musste oder dann sogar einige Stunden «des schönen Morgens» verschlief, missfiel dem Vikar. War er dann aber an seiner Arbeit, so arbeitete er bis zum Abend und liess sich durch nichts ablenken.

Erster Erfolg 1775

Die ruhige Entwicklung von Lips wurde im Jahre 1775 empfindlich gestört, denn sein Halbbruder, der Chirurg Hans Jakob Lips, der in Basel gearbeitet hatte, kehrte plötzlich mit seiner Braut Anna Barbara nach Hause zurück. Die Braut hatte auf der Reise von Basel nach Zürich ihr erstes Kind geboren.¹⁰ Nach einer glanzvollen Hochzeit liess sich das frisch gebackene Ehepaar im elterlichen Haus nieder, worin man nun in einer drangvollen Enge hauste. Daher herrschte die Freude über den Zuzug nicht lange, besonders als sich immer mehr zeigte, dass die Schwägerin einen schlechten Charakter aufwies. Unter anderem stellte es sich heraus, dass sie ihre bisherige Armut verschwiegen hatte. Als sich dann gar die jungen Eheleute die «Meisterschaft im Hause anmassten», brach ein offener Zwist aus, der monatelang dauerte. Brennwald zählt diese Zeit zu der unglücklichsten im Leben von Lips. Schliesslich zog das junge Paar doch aus dem Haus aus und mietete sich im Haus Nr. 45 in der ersten Stube ein. Dadurch wurde die Ruhe im Hause Lips wieder hergestellt, und nach und nach verbesserte sich das Verhältnis der beiden Parteien wieder so, dass Johann Heinrich noch im gleichen Jahr Pate werden durfte. Der Kleine erhielt sogar den Namen seines Paten und bereitete diesem viel Freude, denn er war lebhaft und zeigte einen guten Verstand.

Obwohl Lips mit Vergnügen militärischen Veranstaltungen zuschautete, verspürte er selber keine Lust, Soldat zu werden. Als er sich wie damals üblich in Bülach für die Miliz registrieren lassen musste, liess er sich in eine Artillerie-Kompagnie einteilen, weil er wohl wusste, dass Artilleristen nur einen Tag im Jahr Dienst leisten mussten. Und auch später verwies er immer wieder auf seine baldige Abreise in die Fremde und dass es sich deshalb nicht lohne, eine Montur (Ausrüstung) anzuschaffen. Ohne Montur aber konnte man ihn nicht gebrauchen. Höchstens musste er sich etwa auf einem Sammelplatz einfinden und dort mit einer Kanone auf ein Ziel schiessen. Da er aber absichtlich danebenfeuerte, liess man ihn schnell wieder nach Hause gehen, und er lachte sich ins Fäustchen. Trotz dieses Verhaltens hatte aber Lips die Absicht, sich nach seiner Rückkehr aus der Fremde nach einer Offiziersstelle bei der Infanterie umzusehen.

¹⁰ St. A. Z. E III 63.26.

Im März 1775 kam der erste Teil der «Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe» heraus. Johann Wolfgang Goethe hat in «Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit» die gewaltige Arbeit Lavaters zu diesem «seltsamen Werk» gewürdigt. Auch schreibt er von den Bemühungen Lavaters «die ganze Welt» zu Mitarbeitern und Teilnehmern an diesem Werke zu gewinnen. «Ebenso verfuhr er mit den Künstlern; er rief jeden auf, ihm für seine Zwecke Zeichnungen zu senden. Sie kamen an und taugten nicht entschieden zu ihrer Bestimmung. Gleicherweise liess er rechts und links in Kupfer stechen, und auch dieses gelang selten charakteristisch. ... alle Platten mussten getadelt, ... und manche gar durch die Erklärungen weggelöscht werden. ... Die Möglichkeit aber, so vieles unschicklich Gebildete einigermaßen zusammenzuhalten, lag in dem schönen und entschiedenen Talente des Zeichners und Kupferstechers Lips; er war in der Tat zur freien prosaischen Darstellung des Wirklichen geboren, worauf es denn doch eigentlich hier ankam. Er arbeitete unter dem wunderlich fordernden Physiognomisten und musste deshalb genau aufpassen, um sich den Forderungen seines Meisters anzunähern; der talentreiche Bauernknabe fühlte die ganze Verpflichtung, die er einem geistlichen Herrn aus der so hoch privilegierten Stadt schuldig war, und besorgte sein Geschäft aufs beste.»¹¹

Brennwald stellte fest, dass dieses Werk grosse Beachtung fand und seiner Meinung nach ein glückliches Mittel war, Lips in der Welt bekannt zu machen. Im zweiten Band erschien sogar ein kleines Profilbildnis von Lips mitsamt einer Beschreibung seiner Vorzüge als Künstler. Dies hatte zur Folge, dass Lips selbst in Kloten von Künstlern und Kunsthändlern besucht wurde, was ihn sehr ermutigte. Besonders die jungen Künstler suchten seine Bekanntschaft oder Freundschaft, so zum Beispiel Friedrich Schmoll von Ludwigsburg, der für Lavater arbeitete, sehr zierlich tuschte und auch die Radier-nadel geschickt zu brauchen wusste. Auch Heinrich Pfenninger (1749–1808), einen weiteren Mitarbeiter Lavaters für die Illustrierung der physiognomischen Werke, lernte er näher kennen. Immer enger

¹¹ Goethe, Wolfgang von, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Vierter Teil, achtzehntes Buch.

wurden die Freundschaften mit Matthias Stumpf und Matthias Weber. Weber sei eben damals noch nicht verstorben gewesen, bemerkte dazu der Vikar. Auch Heinrich Rieter von Winterthur (1751–1818) und Samuel Gränicher von Zofingen (1758–1813), beide Schüler Schellenbergs, lernte Lips in dieser Zeit kennen. Ob die Bekanntschaften mit Johann Heinrich Boltschauser von Altenklingen (1754–1812) und Heinrich Freudweiler (1755–1795) schon im Jahr 1775 zustande kamen, wusste der Vikar nicht genau. Jedenfalls gestaltete sich das Verhältnis zu den beiden im nächsten Jahr recht intensiv. Boltschhauser war ein geschickter Medailleur, und Freudweiler malte, zeichnete und radierte.

Ältere und erfahrenere Künstler urteilten aber, wie Brennwald bemerkte, sehr verschieden über Lips. Ihr Urteil hing ganz von ihrem Verhältnis zu Lavater, «Lipsens Protektor und Schutzengel», ab. Von Lavaters Gegnern wurde Lips ausgelacht. Man hielt ihn für einen Liebling Lavaters, und seine Vorzüge bezeichnete man als «Hirngespinnste der überspannten Phantasie» des Zürcher Geistlichen. Salomon Gessner zum Beispiel redete bei Gelegenheit «ziemlich klein» von Lips. Johann Jakob Hottinger, der Verfasser des «Sendschreibens von einem Zürcherischen Geistlichen», einer ätzenden Kritik der Fragmente, bezeichnete die Arbeiten von Lips und anderer Künstler gar als schlechtes «Gekribbel und Gekrabbel». Es sei klar, schrieb der Vikar, dass die Antipathie des Autors gegen Lavater auch «an Lipsen ihren gallichten Witz ausstossen musste». Ebenso seltsam benahm sich Schellenberg. Einerseits hätte er jetzt gerne Lips als seinen Schüler ausgegeben, andererseits wollte er von den Schwierigkeiten, die er Lips gemacht hatte, plötzlich nichts mehr wissen. Johann Rudolf Holzhalb (1723–1806), Zeichner und Kupferstecher, wurde gar offensichtlich neidisch. Als Lips ihm früher einmal beim Drucken eines Kupferstiches zusehen wollte, hatte er den Jungen kurzerhand aus der Werkstatt gewiesen. Dieses wenig edle Verhalten vergass Lips nie. Nur der greise Herrliberger und Johann Caspar Füssli freuten sich über den Erfolg von Lips, und der Letztere blieb sein Freund, Wohltäter und Beschützer und gab ihm manchmal Aufträge. Doch grösstenteils arbeitete Lips auch in diesem Jahr fast ausschliesslich für Lavater, der die grösste Mühe mit einer französischen Ausgabe der Physiognomik hatte und für diese alle Platten neu anfertigen lassen musste. Lips strengte sich sehr an, um seinen anspruchsvollen Wohltäter zufriedenzustellen

und arbeitete wie ein Besessener. Lavater erhöhte das Gehalt von Lips daher auf 400 Gulden, verpflichtete Lips aber dafür, ausschliesslich für ihn allein zu arbeiten. Insgesamt 110 Platten stellte Lips im Jahre 1775 her, und zwar stets unter Zeitdruck, denn Lavater wollte sein grosses Werk und die französische Ausgabe dazu möglichst schnell herstellen. Von allen Arbeiten dieses Jahres, Brennwald zählte diejenigen, die ihn am meisten beeindruckten, auf, gefiel ihm das Porträt von Lips nach Schmoll am besten. Dazu bemerkt der Vikar: «Vergleicht man diese Arbeit mit der vor einem Jahr, die ja nach der gleichen Zeichnung entstanden ist, dann merkt man, welche Fortschritte Lips in nur einem Jahr gemacht hat. Hier stellt sich Lips mit seinem hellen, offenen Blick dar, sein sanftes Gesicht sieht ihm erstaunlich ähnlich. Man muss nur dieses Bild anschauen, um diesen guten Menschen sogleich lieb zu gewinnen.»

Im Unterricht begann der Vikar seinen Zögling in die französische Sprache einzuführen, doch daneben wurde der Lateinunterricht ebenfalls fortgeführt. Lips lernte mit grossem Eifer, denn er sah wohl ein, dass er Französisch sowohl auf seinen künftigen Reisen als auch für die Lektüre von Kunstbüchern brauchte. Er war schnell im Stande, richtig zu lesen und kannte bald die grammatikalischen Regeln, welche der Vikar ihm nach der Methode seines Vaters beibrachte.¹² Bevor das Jahr zu Ende war, konnte Lips bereits kleine Geschichten übersetzen und selbst kleine Übungen zusammenstellen. Oft sprachen der Vikar und Lips französisch miteinander, suchten für alle Gegenstände die richtigen Namen, und häufig übersetzten sie vom Französischen ins Lateinische und vom Lateinischen ins Französische. Und der Vikar bemerkte dazu: «Solche Übungen waren Freude und Erholung von unserer Berufsarbeit. Weitere Erholung boten uns die Spaziergänge, die uns bald nach Zürich, bald nach Winterthur führten.» Auch unternahmen die beiden in Gesellschaft von Vikar Hess von Oberglatt eine Lustreise auf die Lägern.

Am 30. Oktober 1775 rettete Lips dem Vikar das Leben. Der Vikar hatte sein Zimmer mit Kohle geheizt, schrieb und las fleissig und ach-

¹² Hans Ulrich Brennwald (1716–1794); 1736 bis 1746 Feldprediger im französischen Regiment von Widmer, von 1746 bis 1752 Pfarrer an der französischen Kirche in Zürich, von 1752 bis 1794 Pfarrer in Kloten.

tete nicht besonders auf die stärker werdenden Kopfschmerzen. Plötzlich fiel er in eine Art Betäubung und konnte sich nicht mehr vom Stuhl erheben. Zufälliger- und glücklicherweise besuchte Lips ihn und führte den Torkelnden eilends aus dem Zimmer ins Freie, wo der Vikar ohnmächtig zusammenbrach. Erschrocken eilten Geschwister und Mutter herbei und beunruhigten sich sehr, denn sie «hielten es für einen Schlagfluss». Lips und ein Nachbar schleppten den Vikar derweil herauf und herab, um das Blut wieder in Gang zu bringen. Unterdessen war Vater Lips eingetroffen, der unverzüglich eine Ader öffnete und erst als das Blut floss, kam der Vikar wieder ganz zu sich. Die ganze Nacht über blieb Lips am Bett seines Freundes und Lehrers, bis sich am Morgen zeigte, dass für diesen keine Gefahr mehr bestand.

Weitere Erfolge und Kritik 1776

Das Jahr 1776 brachte Lips nach des Vikars Meinung einen grossen Zuwachs an «Ruhm und an Geschicklichkeit». Seine Arbeiten fielen immer besser aus. Und im zweiten Teil der Physiognomik, der nun herausgekommen war, erschien sogar ein Bild von Lips. Ja, Lavater schrieb, Lips werde dereinst einer der grössten, wenn nicht der grösste Kupferstecher der Welt werden. Diese Charakteristik von Lips wurde nach Brennwald sehr ungleich aufgenommen; die einen freuten sich, die meisten aber wurden neidisch. Selbst den Freunden Lavaters kam diese Beurteilung übertrieben vor. Lips wurde so bereits mit 18 Jahren ein bekannter und umstrittener Mann. Wohin er später kam, überall war das Urteil über ihn schon gemacht. Eine sorglose, ruhig sich vollziehende künstlerische Entwicklung war nicht mehr möglich. Wie eine Last lag von nun an die Erwartungshaltung der anderen auf ihm, und Lips wurde allzu grossem Lob gegenüber übertrieben empfindlich. Zweifellos hatte ihm das unbedachte Urteil Lavaters später mehr geschadet als genützt. Johann Caspar Füssli mässigte das Lavatersche Urteil im 5. Band seiner «Geschichte der besten Künstler der Schweiz», der aber erst 1779 erschien. Füssli gab Lavater auch den Rat, Lips mehr Zeit zum freien Gebrauch zu geben, denn sonst werde Lips wohl für immer nur ein Kopist bleiben. Lavater nahm sich das zu

Herzen und schloss mit Lips einen neuen Vertrag, nach welchem Lips für jedes Stück speziell bezahlt werden sollte. Jedoch verlangte Lavater, dass Lips für ihn zu arbeiten hätte, bis die «Physiognomischen Fragmente» fertig hergestellt sein würden. Ferner versprach er, nach Beendigung der Physiognomik Lips vollständig für eine Kunstreise auszurüsten und ihn sogar «in den Stand zu stellen, dass er mit Ehren und als ein honetter Künstler reisen könne». Von diesem neuen Vertrag hätten beide profitiert, meint Brennwald und gibt dann ein ausführliches Verzeichnis all der Werke, die Lips im Jahre 1776 hergestellt hatte.

Am besten gefielen dem Vikar die zahlreichen Portraits, die Lips nach Vorlagen in diesem Jahr angefertigt hatte, zum Beispiel ein Medaillon Friedrichs II. von Preussen nach Chodowiecki. Lavater bedauerte es, dass der Ordensstern aus Versehen auf die rechte Seite zu stehen kam, so dass er die sonst vortreffliche Tafel nicht verwenden konnte. Für Wielands Merkur verfertigte Lips eine Reihe Portraits von grossen, deutschen Dichtern. Waren die Vorlagen gut, so gerieten auch die Bilder gut. Lips beklagte bei dieser Reihe aber sehr, dass die Abdrücke im Merkur von einem «elenden Drucker» gemacht worden seien. Der Vikar bemerkte zur Arbeitstechnik von Lips: «Nun probierte Lips einmal ein ganzes, obgleich kleines Stück, mit dem Grabstichel zu machen. Vor und nachher brauchte er dieses Instrument nur, um seine radierten Stücke nach dem Ätzen auszubessern und völlig auszuarbeiten. – Dieses war das erste, das er allein mit dem Grabstichel verfertigte. – Es stellt den Kopf eines Kriegers in der Sturmhaube vor.» Besonderen Erfolg aber hatte Lips mit dem Portrait Katharinas II. von Russland und mit dem Bild Friedrichs II. hoch zu Pferd nach Chodowiecki. Mit diesen Tafeln hätte Lips manch schönen Taler verdienen können, wenn er nicht für Lavater gearbeitet hätte, meinte der Vikar. Begehrt wurde auch das Bild Lavaters nach einer Zeichnung Schmolls. Auffallende Ähnlichkeit und gute Aufarbeitung bewirkten, dass dieses Stück sehr gesucht war und deshalb auch von anderen Künstlern nachgemacht wurde. Im ganzen lieferte Lips im Jahre 1776 92 Platten ab, und der Vikar bewunderte den erstaunlichen Fleiss seines Schülers.

Der Unterricht beim Vikar beschränkte sich indessen mehr und mehr auf die französische Sprache. Lips erlangte eine gewisse Fertigkeit im Sprechen und war bereits im Stande, französische Bücher zu

lesen. Zusammenfassungen vom Leben grosser Künstler übersetzte Lips vom Französischen ins Deutsche und dann wieder ins Französische. Auf diese Art lernte Lips zum Beispiel das Leben Raphaels, Michelangelos, Veroneses, Van Dycks und Tizians kennen. Der Vikar las mit seinem Zögling auch die «Délices de la Suisse», um ihn mit seinem Vaterland besser bekannt zu machen. Zudem verfertigte er eine kurze helvetische Erdbeschreibung, die Lips ins Französische übersetzen musste. Lustspiele von Molière und einige Satiren von Boileau ergänzten diesen Unterricht. Der Vikar überredete Lips auch, sich in der «Heizischen Lesebibliothek» in Zürich einzuschreiben und von dort Bücher zu beziehen. Ferner vergnügten sich die beiden mit dem Abgiessen von Medaillons, und sie erholten sich während ihrer häufigen Spaziergänge.

Da Lips immer öfters in Zürich weilte, vertieften sich die Freundschaften mit Stumpf und Weber. Oft nahm er bei dem einen oder anderen Quartier, und sie besuchten ihn ebenso oft in Kloten. Auch traf er in diesem Jahr häufig Heinrich Boltschauser, «einen geschickten, jungen Stempelschneider». Dem Vikar fiel auf, dass Boltschauser und Lips Landleute waren, dass beide einen unwiderstehlichen Hang zur Kunst aufwiesen und mit viel Fleiss und grosser Willensanstrengung arbeiteten. Beide hatten zudem den gleichen sanften, redlichen und herzensguten Charakter, doch war Boltschauser etwas schüchterner als Lips. Eine lebenslange Freundschaft verband die beiden. Auch den Zürcher Maler Johann Heinrich Wüest (1741–1821) lernte Lips in dieser Zeit kennen und schätzen.

Im September dieses Jahres reiste Lips zum ersten Mal nach Schaffhausen. Zuerst besuchte er in Eglisau den Graveur Matthias Pfenninger, der ihn eingeladen hatte. Dort wünschte auch der Junker Landvogt Meyer, Lips kennen zu lernen und lud ihn deshalb zum Essen ein. Pfenninger begleitete Lips hernach nach Schaffhausen, wo er die Stadt, die herrliche Brücke Grubenmanns, den Munot und einige Gemälde in Privathäusern besichtigte. Auf dem Rückweg betrachtete er «mit Entzücken» den majestätischen Rheinfall und kehrte nach drei Tagen wieder sehr vergnügt nach Hause zurück.

Lips wurde dieses Jahr viel häufiger als früher zum Portraitieren eingesetzt. Kaum war ein Fremder, für den sich Lavater interessierte, in Zürich eingetroffen, wurde eilends Lips aufgeboten. Auch viele Zürcher wurden in dieser Zeit von Lips portraitiert. Brennwald

bemerkte dazu: «Er zeichnete zum Beispiel den berühmten Goethe aus Frankfurt, Professor Sulzer von Berlin, Johann Georg Zimmermann, die Familie Ziegler in Schloss Hegi, Oberst Hess und andere mehr oder weniger wichtige Personen. Für mich machte er das sehr ähnliche Bildnis meines lieben Vaters.» Immer öfter wurde Lips von fremden und schweizerischen Kunstkennern in Kloten besucht, so zum Beispiel vom Junker im Thurn von Schaffhausen (1747–1799), der einer seiner grosszügigsten Gönner war. Zwei Herren aus Paris versuchten gar, Lips zu überreden, in Frankreich zu arbeiten. Lips schlug dieses Angebot höflich aus, allzu sehr fühlte er sich Lavater verpflichtet. Am meisten Aufsehen im Dorf aber erregte der Besuch des Landvogtes Wyss bei Lips. Der Landvogt war nach Kloten gekommen, um den jährlichen Gerichtstag zu halten, und es war für Lips eine grosse Ehre, dass er danach über zwei Stunden bei Lips verweilte, sich dessen Arbeiten zeigen liess und ihn sogar zu sich auf Schloss Kyburg einlud. Dies sei sehr ermunternd für Lips gewesen, schrieb der Vikar, demütigend aber für all die kleinen Seelen im Dorf, die Lips bisher verkannt hätten oder neidisch auf ihn gewesen seien.

Im Dezember erhielt Lips einen Schüler zugewiesen, der bis zur Abreise von Lips im Jahre 1780 in seiner Werkstatt blieb. Es war Daniel Beyel (1760–1823), ein Waisenkind, dessen künstlerische Begabung von Lavater entdeckt worden war. Lips erhielt für Beyels Ausbildung ein «anständiges Kost- und Lehrgeld».

Das Jahr 1777

Vom Jahr 1777, schrieb der Vikar, habe er weniger Informationen über Lips, vielleicht, weil er ihn weniger sah, vielleicht auch, weil der Ablauf dieses Jahres dem vergangenen sehr glich. Fleissig radierte er weiter für Lavater, nahm aber jetzt auch vermehrt Aufträge von anderen Herren an. Insgesamt 42 Platten produzierte er in diesem Jahr. Als Vorlagen dienten ihm Raffael, Rubens und andere weniger berühmte Künstler. Eine der letzten Arbeiten dieses Jahres zeigt den hoch angesehenen Heinrich Escher (1713–1777), Oberst in holländischen und französischen Schweizerregimentern und Diplomaten. Als Vorlage diente ein Gemälde von A. Speisegger (1750–1798). Lips zeichnete

und radierte diese Platte mit äusserster Sorgfalt. Mit dem Grabstichel vollendete er das Werk. Ein Künstler, der das Bild hätte drucken sollen und dessen Namen Brennwald verschwieg, benutzte die Tafel für Gipsabdrücke, um dieselben für gutes Geld zu verkaufen. Die Tafel wurde dadurch in kurzer Zeit unbrauchbar zum Druck, und statt der erwarteten 1000 Bilder konnten nur noch 100 hergestellt werden. Ein Jahr später stellte daher Lips eine weitere, allerdings kleinere Platte mit dem Portrait Eschers her.

1777 erschien der 3. Band der «Physiognomischen Fragmente», der überwiegend mit Radierungen von Lips bebildert ist. Dazu schrieb der Vikar: «Auch dieser Band vergrösserte den Kredit, welchen Lips genoss, noch mehr. Lips wurde jetzt zu den jungen Künstlern gezählt, auf die man die grössten Hoffnungen setzte und die bereits mehr geleistet hatten als wesentlich ältere Künstler.» Vermehrt griff Lips in dieser Zeit in seiner freien Zeit zu Tusch und Bleistift. Neben Portraits nach dem Leben und Kopien nach guten Meistern wagte er es nun auch, seiner freien Phantasie ihren Lauf zu lassen. Seine Einfälle waren zwar noch nicht so reich wie einige Jahre danach, aber sie waren nach Brennwalds Ansicht natürlich und oft lustig. Grosse Sorgen indessen machte dem Vikar der «moralische Charakter» von Lips. «Wenn ich je eine Verschlimmerung meines Lipsen besorgt hätte, so wäre es in diesem Jahr geschehen», schrieb er. Besonders fürchtete der Vikar den Einfluss der «verführerischen Zeichnungen und Kupferstiche eines La Fage» und noch mehr den Einfluss des liederlich gewordenen Weber, der Lips häufig besuchte und zum Müssiggang verleitete. Lips stand in Gefahr, «etwas von seiner Unschuld einbüßen zu wollen» und «wohl-lüstig zu werden». Darunter litt auch sein Fleiss. Wenn Weber oder auch Stumpf ihn besuchten, so werde die meiste Zeit vertändelt, stellte der Vikar fest. Eine «Lustpartie, eine Jagd- oder Fischpartie» wurden ernsthafter Arbeit vorgezogen. Und der besorgte Erzieher schrieb: «Mein Gewissen trieb mich dazu, meinen Freund herzlich zu warnen und ihn zu mehr Fleiss und Tugendhaftigkeit zu ermahnen. Und gerade der Unwille, womit Lips ein paar Mal meine brüderlichen Ermahnungen aufnahm, zeigte mir, dass es höchste Zeit gewesen war, den Freund zu retten.» Glücklicherweise überwand Lips diese pubertäre Phase recht schnell, denn der Vikar schrieb: «Es wurden dieser unglücklichen Tage immer weniger.» Der Einfluss Webers schwand, und im darauf folgenden Jahr sahen sich die beiden nur noch selten.

Brennwalds Französischunterricht wurde auch in diesem Jahr fortgesetzt. Die Künstlergeschichten von André Félibien, Komödien von Molière, Satiren von Boileau und die französische Übersetzung von Hallers «Alpen» lieferten genügend Lesestoff. Auch schrieben sich Schüler und Lehrer französische Briefe, die sie gemeinsam besprachen und korrigierten. Und nachdem Lips im Mai eine kleine Reise in den Thurgau unternommen hatte, beschrieb er dieselbe auf Deutsch und Französisch. In Frauenfeld sah Lips, der von Stumpf begleitet wurde, zum ersten Mal eine katholische Kirche, die ihm sehr wohl gefiel. Zwei Tage lang verweilten sie bei Freund Boltschauser in Altenklingen und besuchten dort das «schöne Zollikoferische herrschaftliche Schloss». Kreuzlingen, Konstanz und Gottlieben waren die weiteren Stationen dieser Reise. Besonders grossen Gefallen fand Lips am «majestätischen» Bodensee und an den Kirchen von Kreuzlingen und Konstanz. Auf dem Schiff ging es dann nach Ermatingen, wo sich Lips und Stumpf von Boltschauser verabschiedeten, der in Augsburg einen Arbeitsplatz gefunden hatte. Auf dem Wasser ging es weiter bis Schaffhausen. Von dort eilten sie wegen eines drohenden Gewitters unverzüglich zum Schlösschen Laufen. Zum zweiten Mal bestaunte Lips den «herrlichen» Rheinfall. Darauf liessen sie sich über den Rhein bringen und übernachteten im Pfarrhaus bei Stumpfs Onkel. Am nächsten Tag bewunderten sie nochmals den Rheinfall und gelangten noch am gleichen Tag, obwohl ein starkes Gewitter ausgebrochen war, über Eglisau und Bülach wieder nach Hause.

Mit der charakterlichen Entwicklung seines Zöglings war der Vikar jetzt wieder höchst zufrieden und erzählte dazu Folgendes: Versehentlich hatte Lips von Herrn Sulzer vom «Adler» in Winterthur für eine Platte 3 Louisdor statt 2 erhalten. Lips sandte Sulzer unverzüglich einen Louisdor zurück, was diesen freute und beeindruckte. Weniger zufrieden war der Vikar hingegen mit der Gesundheit seines Zöglings. Mehrmals traf er seinen Schüler im Bett liegend an. Lips litt unter Fieberanfällen, und sein Körpergewicht und seine Kräfte schienen abzunehmen. Brennwald und Lavater befürchteten deshalb eine «allmähliche Auszehrung» und überredeten Lips zu einer Selzer-Kur, welche ihm aber nur für eine kurze Zeit half. Auch Aderlass und einige andere Arzneien halfen auf die Dauer nicht, denn die Beschwerden, von «einer starken Aufschwellung des Kopfes und heftigen Zahnschmerzen» begleitet, stellten sich immer wieder ein. Endlich zeigte es sich,

dass sich eine Zahnfistel gebildet hatte, und nachdem der schadhafte Zahn ausgerissen worden war, besserte sich der Zustand des Patienten langsam.

Von vielen Leuten aus der Stadt Zürich, von Winterthur und Schaffhausen, von französischen und deutschen Kunstliebhabern, ja selbst von einem durchreisenden Russen wurde Lips dieses Jahr besucht. Anfang Jahr lernte Lips David Herrliberger kennen, der nach Zürich gekommen war, um dort «seine Tage in Ruhe zu beschliessen». Der würdige Greis freute sich sehr über die Besuche von Lips, rühmte und ermunterte ihn und zeigte dem jungen Künstler «alle seine eigenen Kunstsachen und Sammlungen». Bei Stumpf lernte Lips den Radierer Johann Heinrich Meyer kennen, der 1818 einen Nachruf auf Lips veröffentlichte. Auch die Bekanntschaft mit dem Kandidaten der Theologie Wilhelm Veith aus Schaffhausen erfolgte in diesem Jahr. Mit Veith verband Lips später eine lebenslange, enge Freundschaft, und die unveröffentlichten Briefe von Lips an Veith sind eine wichtige Quelle für die spätere künstlerische und menschliche Entwicklung von Lips.

Reisepläne und erste Schweizer Reise 1778

Längst schon hatte Lips den Wunsch gehegt, sich im Ausland umzusehen und weiterzubilden. Vor allem Rom, aber auch Paris, London, Dresden, München, alle die grossen Stätten, wo berühmte Kunstwerke oder noch lebende grosse Künstler zu sehen waren, hatte er zusammen mit seinem Lehrer in Gedanken durchwandert. Besonders von den antiken Kunstwerken Italiens träumte er fast jeden Tag. Doch Lavater, der Lips die Finanzierung der Reisekosten versprochen hatte, bekam finanzielle Schwierigkeiten. Nicht nur gab er grosszügig zu viel Geld für die Armen oder für die jungen Schweizer, die in Hessen oder Preussen zum Heeresdienst gepresst worden waren, aus, sondern er kaufte zudem allerlei Kunstwerke für seine grosse Sammlung auf und unterstützte eine Schar junger Künstler, die er meist auf seine Kosten ausbilden liess. Der 4. Band der «Physiognomischen Fragmente» erschien endlich 1778. «Und mit diesem Band wurde dieses merkwürdige Werk beendet», schrieb Brennwald. Vor allem aber die französische Ausgabe der «Physiognomischen Fragmente» verursachte

unvorhergesehene und grosse Kosten, denn sowohl der Übersetzer als auch der Pariser Verleger M. Panckouke nutzten die geschäftliche Ahnungslosigkeit Lavaters skrupellos aus. Lavater hatte sich nämlich voreilig verpflichtet, all die Kosten des französischen Werkes auf sich zu nehmen.¹³ Auch mussten sämtliche Stiche neu hergestellt werden, und diese Aufgabe übernahm selbstverständlich Lips, denn kein Kupferstecher arbeitete so schnell und günstig wie er. Brennwald schrieb dazu: «Dieser grosse Mann hatte sich vorgenommen, eine französische Physiognomik zu verfertigen, welche einen ganz anderen Text und eine andere Einrichtung und andere Kupferstiche bekommen sollte als die deutsche. Ja sie sollte die deutsche Ausgabe noch an Schönheit und Glanz übertreffen. Und wie hätte da Lavater auf seinen geschickten und fleissigen Zögling verzichten können? Lips wurde von seinem Gönner auf alle Weise beredet, auch noch bis zur Vollendung dieses Werkes, welches jedoch nur aus zwei Bänden bestehen sollte, auszuharren. Und Lips war seinem Wohltäter zu dankbar, als dass er sich dessen Wünschen widersetzt hätte.»

46 Kupfertafeln produzierte Lips in diesem Jahr, darunter 20 Quartafeln. Alle Tafeln seien mit höchstem Fleiss ausgearbeitet worden und kein einziges fehlerhaftes Stück sei darunter gewesen, bemerkte der Vikar stolz. Für die Klotener Schüler, die in diesem Frühjahr ihren feierlichen Umzug hielten, verfertigte Lips 2 Bildchen, die er zum Teil selbst den Kindern schenkte. Der andere Teil dieser Bilder wurde wie gewohnt im Pfarrhaus ausgeteilt. Das eine Bild stellt eine Konfirmation in der alten Klotener Kirche dar; das andere eine bäuerliche Haushaltung, wo die Mutter ihre Kinder lehrt und der Vater zuhört (Abb. 9 und 10). «Diese zwei Täfelchen sind sehr artig und machen unserer Jugend viel Freude», notierte der Vikar. Alle sechs Jahre nämlich gab man in Kloten jedem Kind am Examen einen Schilling, denjenigen, die schreiben konnten, sogar vier. Diese Geldgeschenke machte man immer dann, wenn ein neuer Landvogt im Schloss Kyburg einzog. War das Geld verteilt, formierten sich die Schüler zu Ehren des neuen Landvogts zu einem Umzug. Alle Schüler trugen ihre besten Kleider und die Knaben ihren Degen. Dem Zug voran

¹³ Lavater-Sloman Mary, *Genie des Herzens*, S. 226 und 255.

schritt der Schulmeister, dann folgten der Sigrist und ein Tambour. Der Umzug erfolgte immer nach dem Hauptschulexamen und begann zwischen elf und zwölf Uhr. Der Schulmeister ordnete die Kinder paarweise, die Knaben voran, die Mädchen hintendrein. Alle Kinder beiderlei Geschlechts, die schreiben konnten, trugen ihre Probeschriften, die ihnen der Schulmeister mit Farben ausgeschmückt hatte, an gemalten Stangen. So ging der Zug von etwa 200 Kindern zuerst durch das ganze Dorf und bei gutem Wetter auch um das Dorf herum, bis es Abend wurde. Vor den Häusern aller Gemeindevorgesetzten hielt der Zug an, und man bewirtete die Kinder mit Wein, Bretzeln, Brot, Oblaten, Küchlein und Käse. Zuletzt kam der Zug in den Pfarrhof, und der Pfarrer gab jedem Kind nebst Wein und Brot noch ein «Helgeli».¹⁴

Von den Werken dieses Jahres zählte der Vikar besonders ein Medaillon des Königs von Preussen nach Chodowiecki und ein zweites Portrait von Statthalter Escher auf. Weitere Portraits waren: Erasmus nach Holbein, Isaac Newton und andere. Zum Bild des habsburgischen Ministers Stadion bemerkte der Vikar: «Dies ist ein herrliches, sprechendes, Ehrfurcht und Liebe erweckendes Gesicht, herrlich und fein ausgearbeitet. Das Kleid ganz und vom Gesicht viel mit dem Grabstichel selber, das übrige mit der Nadel herausgearbeitet. Lips hat es selbst nach einem andern Original gezeichnet.» Zum Portrait der Jungfrau Körner von Zürich schrieb Brennwald: «Eine schon Jahre lang kränkelnde Jungfrau. Lips zeichnete sie nach dem Leben. Sie soll zum Sprechen ähnlich sein.» Zusammenfassend meinte der Vikar zu diesem vergangenen Jahr: «Lips hatte sich eine bewundernswerte Leichtigkeit und Fertigkeit im Arbeiten erworben. Nebst den schon erwähnten 46 Tafeln zeichnete er in diesem Jahr sehr viel mit dem Bleistift, mit und ohne Tusch. Teils zeichnete er für Lavater sehr viele Bildnisse nach guten Gemälden und Kupferstichen, teils musste er vielerlei Leute nach dem Leben portraituren. Auch entstanden nun Bilder vieler seiner Freunde und Bekannten. Auch produzierte er eine Menge Bilder nach Fantasie. Seine Einbildungskraft war durch vermehrte Welt- und Menschenkenntnis, durch Lektüre und Kunststudium fruchtbarer geworden.»

¹⁴ Bericht von Pfarrer Hans Ulrich Brennwald über die Klotener Schule im Jahre 1771 (Akten «Landschulwesen», St. A.Z.).

Wieder fanden viele Besucher den Weg in die Klotener Werkstatt, so zum Beispiel der dänische Maler Jens Juel, den Lips zeichnete. Den berühmten Bildhauer Alexander Trippel traf Lips im Juli in Luzern, Anfang September 1778 in Schaffhausen und später erneut in Zürich. Zahlreich waren die Exkursionen und kleinen Erholungsreisen, die Lips unternahm. So weilte er zum Beispiel in Dietikon, wo er die Trauung Kaufmanns von Winterthur, des damaligen Lieblings von Lavater, vorbereitete. Ein andermal besuchte er mit Veith Doktor Lauffer in Eglisau, einen Mann, der nach Brennwald «die Einfalt eines Landmanns mit der Gelehrsamkeit eines Städters» verband. Eine «Lustreise» führte Lips und den Vikar auf die Lägern und danach nach Schöfflisdorf und Steinmaur. Auch besichtigten die beiden die Trümmer der eingestürzten Kirche von Embrach. Besonders erwähnenswert dünkten den Vikar aber die zwei Schweizreisen, die Lips mit seinen Freunden unternahm. Diese sollten ihn auf die grösseren Reisen, die er plante, vorbereiten. Die erste Reise führte Lips, Stumpf und Brennwald auf den Gotthard. Lips hatte schon lange sehnlichst gewünscht, die berühmten Alpengebirge zu sehen. Lavater gab Lips einen Empfehlungsbrief mit und da Lips schon bekannt war, wurden die drei fast überall gut aufgenommen. Auch übernahm Lips grosszügig die Reisekosten seiner beiden Freunde. Über den Albis führte die Reise nach Zug und nach Luzern, wo sie zufälligerweise Alexander Trippel, der von Rom kam, trafen und mit diesem zu Abend speisten. In Luzern bewunderten die drei Freunde besonders die Gemälde in der Jesuitenkirche, im Barfüsserkloster und in den drei luzernischen Brücken. In Stans betrachteten sie die «zierliche Hauptkirche» und das Rathaus. Zu Lande und zu Wasser gelangten sie nach Altdorf, wo sie mit grossem Vergnügen all dies bestaunten, was an Tell erinnerte. Am nächsten Tag stiegen sie zum Gotthard auf. Fleissig machten Lips und Stumpf Skizzen in ihre «Taschenbücher». Brennwald schilderte die Eindrücke dieses Reisetages folgendermassen: «Die herrlichen Aussichten auf die himmelhohen Fels- und Eisberge, die prächtigen Wasserfälle, die schäumende und immer stürzende Reuss, die künstlichen Brücken darüber, die schrecklich wilden Schöllenen, die bewundernswürdige Teufelsbrücke, das bekannte und merkwürdige Urnerloch und dann aus demselben die unerwartete Aussicht in das zierliche, grasreiche Urserental, die höchsten, öden und kalten Gipfel des Gotthards endlich bis zum Kapuzinerkloster, all dies erfüllte unser aller

Herzen mit noch nie gefühlten Empfindungen.» Auf «diesem höchsten Punkt Europas» übernachteten die drei Freunde. Urseren, die Öffnung des Unerlochs, die Teufelsbrücke, der Teufelsstein und die Kirche zu Wassen wurden auf dem Rückweg am nächsten Tag skizziert. Über Altdorf und Flüelen ging es dann nach Schwyz. Selbstverständlich wurden unterwegs die Tellsplatte und die Tellskapelle besucht. Mit inniger Freude betrachteten sie die Gemälde in der Kapelle, freuten sich ihrer Freiheit und schrieben ihre Namen «mit einem natürlichen Schweizerstolz» an die Wand. Auch in Schwyz wurden die Kirchen und das Rathaus bestaunt und das Grabmal des berühmten Medailleurs Hedlinger besucht. Über Einsiedeln wusste Brennwald Folgendes zu berichten: «Einsiedeln gefiel Lips sehr wohl, denn noch nie hatte er ein solches fürstliches Kloster gesehen. Er hatte für uns alle eine Empfehlung an den würdigen Hrn. Professor Schreiber bei sich und dieser gefällige Mann zeigte uns alles Sehenswerte in diesem Kloster, vor allem die kostbare Bibliothek.» Mit besonderem Interesse betrachtete Lips dort die vielen Miniaturen und Gemälde. Auch der Kirchenschatz und die «prächtige, majestätische Kirche» gefielen Lips sehr. Dem Abt durften sie sogar ihre Aufwartung machen. Trotz all der Pracht aber «lachten und seufzten die Freunde sehr über den Aberglauben, der hier fortgepflanzt wurde». Nach Einsiedeln wurde der Etzel bestiegen, und dann ging es über die «lange Brücke» nach Rapperswil und danach auf dem Schiff nach Wädenswil, um dort die herrliche, neue Kirche, «ein Muster der simplen, reinen Architektur», zu bewundern.

Die zweite Reise führte Lips Ende August und Anfang September nach Schaffhausen. Eigentlich wollte Lips nur seinen Freund Veith, der in Halle und Leipzig sein Studium fortzusetzen gedachte, in dessen Heimatstadt begleiten. Er blieb dann aber acht Tage lang bei Veith und lernte in dieser Zeit einige für ihn sehr wichtige Persönlichkeiten kennen, so zum Beispiel den Antistes Dekan Oschwald, Triumphvir Hofmann, Professor Altorfer und Doktor Ammann, dessen Naturalienkabinett Lips mit grossem Vergnügen anschaute. Auch Junker im Thurn, einen seiner Gönner, und Veiths Oheim Gaupp, einen reichen Kaufmann, die beide Lips schon in Kloten besucht hatten, sah er wieder. Selbst Junker Stokar von Neunforn «erwies Lips vorzügliche Ehre». Lips besuchte auch den Rheinfall wieder und liess sich in einem Schiff so weit wie möglich «die schäumenden Fluten hinauf-

führen, um diesen merkwürdigen Anblick recht von allen Seiten zu geniessen». Vergnügt kam Lips über Andelfingen und Winterthur wieder nach Hause.

1779, Bekanntschaft mit Füssli

Nach vieljährigen Aufenthalten in London und Rom weilte Johann Heinrich Füssli (1741–1825) endlich wieder einmal einige Monate lang in seiner Vaterstadt. Nach Brennwalds Meinung war Füssli einer der grössten Zeichner und Maler der Welt. Lips suchte ihn auf, wann immer er konnte, und versuchte, so viel wie möglich von dem grossen Künstler zu lernen. Füssli seinerseits war voll Verwunderung über den geschickten jungen Künstler und nannte ihn scherzhaft den «Hexenmeister von Kloten». Füssli hatte ähnlich wie Lips in seiner Jugend mit grossem Eifer und ohne Anleitung gezeichnet. Als Vorlagen hatten ihm zunächst Werke aus der Sammlung seines Vaters, meist Druckgraphik, gedient. Johann Caspar Lavater war seit dem Theologiestudium mit Füssli befreundet, und auch der Vater Füsslis war Lips wohl gesinnt und unterstützte ihn. Brennwald meinte, dass Lips besonders in anatomisch richtiger Zeichnung und in meisterhaften Verkürzungen sehr viel von Füssli gelernt habe. Verglichen mit Füsslis Zeichnungen erschienen Lips die seinigen stümperhaft. Zu Brennwald sagte er oft: «Nichts, nichts kann ich. Noch keinen Staffell von der Höhe habe ich erreicht, worauf Füssli steht.» Doch Lips wurde trotz aller Vergleiche weder mutlos noch neidisch, vielmehr nahm er alle seine Kräfte zusammen und versuchte tagsüber und sogar manchmal auch nachts, Füssli nachzuahmen. Wenn er Füssli in Zürich malen sah, so schaute er ihm aufmerksam zu und behielt alles im Kopf. Lavater liess ihm seine Sammlung von Füsslis Zeichnungen aus, und zudem bekam er noch einige vom Künstler selber geschenkt. Diese Zeichnungen studierte und kopierte Lips fleissig und versuchte bald, eigene Entwürfe in Füsslis Manier zu komponieren. Dies beschäftigte ihn so stark, dass er eine Zeit lang fast alles andere liegenliess. Er bestellte noch zwei gute anatomische Zeichnungsbücher, und mit diesen und Füsslis Vorlagen bildete er ein eigenes System, um den menschlichen Körper darzustellen. Alles, was Lips vorher geschaffen habe, scheine blosser Tändelei zu sein verglichen mit den grossen Blät-

tern, die er nun teils tusche, teils mit dem Bleistift skizziere, meinte Brennwald. Die meisten der neuen Zeichnungen stellten Szenen aus dem Reich der Geister und Zauberer dar, auch darin war er ein Nachahmer Füsslis. Auch hat Lips den verehrten Meister nach dem Leben gezeichnet, aber erst im folgenden Jahr damit eine Radierung hergestellt (Abb. 11).

Wieder einmal veränderten sich die Verhältnisse in der Familie Lips, denn die Eltern schickten Schwester Anna nach Winterthur, um einer alten Base (Kusine) zu helfen. Lips liess es geschehen, obwohl er seine Schwester, die ihm «wegen der Harmonie ihrer Gesinnungen» besonders lieb war, schmerzlich vermisste. Jeder Besuch seiner Schwester freute ihn später sehr. Auch leistete Lips in diesem Jahr seiner rechtmässigen Obrigkeit den feierlichen Eid der Treue. Und der Vikar notierte dazu: «Lips wird gewiss seinem Vaterland Ehre machen und einst wird er einer der stillsten, ruhigsten und besten Bürger seines Vaterlandes abgeben, wenn er durch seine Reisen erfahren hat, wie viel glücklicher ein freier Schweizer ist als ein Untertan jeder Monarchie.» Die Freundschaft des Vikars mit Lips wurde weiter gepflegt, obwohl der Vikar schrieb: «Er wusste nun alles, was ich wusste – und noch viel mehr dazu.» Sie trafen sich an manchem Abend in der stillen Studierstube des Vikars und übten sich im Französischen, indem sie Briefe Gellerts übersetzten. Zudem schrieben sie sich französische Briefe. Auch die Lektüre der «*Délices de la Suisse*» wurde fortgesetzt, und Bücher aus der Heizischen Bibliothek wurden gelesen. In dieser Zeit fing Lips selber an, «artige Gelegenheitsgedichte zu machen, welche voller gesunder Einfälle mit vielem Feuer begleitet und durch angenehme Wendungen ausgeschmückt waren». Er war aber zu schüchtern, diese zu zeigen, und dem Vikar erlaubte er nur ein einziges Mal, diese poetischen Versuche zu lesen. Der Vikar erinnerte sich später nur zweier Titel. Das eine Gedicht hiess «Der Morgen» und das zweite «Das gute Weib». Auch andere literarische Versuche von Lips sah der Vikar, doch er schrieb: «Allein Lips würde es mir übel nehmen, wenn ich's hierher setzte.» Der Vikar sah ihn Ende 1778 und während des nächsten Jahres seltener, denn Lips weilte oft in Zürich. Seine Sehnsucht nach Lips formulierte der Geistliche in Versen. Eine Kostprobe davon soll dem Leser nicht vorenthalten werden. Sie lautet: «Voll Drang und Wärme seufzet dein Freund nach dir/und wünscht die frohe Stunde, da er dich sieht. / Vergebens lese ich Bücher.

Sie trösten nicht. / Sie bringen keine Freude. Du mangelst mir. / Vergebens nehme ich meine Tabakpfeife und suche Ruh. / Es schmeckt mir nicht mehr süß, denn du bist nicht da. / Ich wage es während des Herbstnachmittags zu spazieren. / Allein bald kehre ich zurück, denn du bist nicht da. / Da packt mich das lästige Übel Melancholie und nur zäh verrinnt jede Stunde. / Niemand anders als du, mein lieber Lips, kann mich heilen. / Du hast das einzige Mittel, mich zu erfreuen. / O! bring es mir doch schnell, es ist dein Angesicht.»

Der Entschluss von Lips zu reisen wurde immer reifer, und seine Ungeduld wuchs täglich. «Reise ich erst», sagte er oft zu dem Vikar, «wenn ich schon älter als zwanzig bin und bleibe ich dann einige Jahre von zu Hause weg, so sind meine besten Tage bald dahin. Ich werde dann nicht mehr genügend Lebensfreude und Begeisterungsfähigkeit haben, um die Reisen recht zu nutzen und nach der Rückkehr von ihnen den besten Gebrauch zu machen. Man lernt immer am meisten, wenn man noch jung ist und die Ideen hängen fester und bleibender im Kopf. Ich möchte auch gerne wieder in mein Vaterland zurückkommen, so lange meine Eltern noch leben und auch zur rechten Zeit Mann und Vater werden. In Zürich kann ich nichts mehr lernen. Die Dinge, die ich studieren und lernen muss, befinden sich in Italien, Frankreich und in den Galerien Deutschlands.» Aber obwohl der Wunsch fortzugehen immer drängender wurde, wagte es Lips, bescheiden und furchtsam wie er war, doch nicht, Lavater um die versprochene Finanzierung der Reise zu bitten. Brennwald redete deswegen ein paar Mal mit Lavater, und auch Lips wagte einige Andeutungen zu machen. Doch Lavater zeigte kein Musikgehör, denn er brauchte Lips dringend, um endlich die französische Ausgabe der Physiognomik zu beendigen. Immerhin versprach Lavater ein zweites Mal, Lips für eine Kunstreise auszurüsten, sobald die Arbeit an der französischen Ausgabe der Physiognomik beendet sei. Und so ging auch dieses Jahr unter ständiger Arbeit und mit vielen Vertröstungen seitens Lavaters vorüber. Unter dem Einfluss Füßlis begann Lips, Shakespeare zu lesen, und begann, manche Szene aus diesen Werken zu illustrieren. Bis spät in die Nacht, manchmal bis nach Mitternacht kopierte er entweder eine Zeichnung Füßlis, oder er entwarf eigene Skizzen. Manche dieser Skizzen, die meistens getuscht waren, blieben in seiner Sammlung, andere schenkte er seinen Gönnern, und wieder andere verkaufte er. Einige fanden sogar den Weg in die Sammlung des Herzogs von Wei-

mar. Um diese Zeit versuchte Lips sich auch in der Malerei, und seine ersten Versuche gelangen ihm nach Brennwalds Urteil vortrefflich. Der Vikar erwähnt von diesen Malereien einen Frauenkopf und einige kleine Landschaften. Besonders beeindruckt aber war der Klotener Geistliche von einem ziemlich grossen Gemälde, das im Vordergrund eine Zauberin, im Hintergrund aber «einen aus der Tiefe hervorkommenden Geist vorstellt». Ferner kopierte er Füsslis «Maria, die Schwester Lazari». Weniger zufrieden war der Vikar mit seinem eigenen Bild, dem ersten Versuch von Lips in der Portraitmalerei. Er lobte zwar die Richtigkeit der Zeichnung und die Ähnlichkeit, doch das Kolorit fand er zu schwach.

Brennwald notierte noch zwei interessante Begebenheiten, die sich während dieses Jahres ereigneten. Von Lavater war Lips ein herumvagabundierender Freiherr von Mezburg empfohlen worden. Diesem sollte er Zeichnungsunterricht erteilen. Dazu schrieb Brennwald: «Dieser begriff zwar nicht viel, hatte aber viel Stolz und Suffisance und besonders gross tat er mit seiner Kunst, auf Glas zu radieren. Lips aber radierte sogleich auch ein Stück auf Glas und machte dies weit besser als der prahlerische Freiherr. Schon nach einigen Wochen verschwand dieser seltsame Mensch aus Kloten.» Da Lips in Zürich einige Male die Vorstellung eines fremden Feuerwerkers gesehen hatte, probierte er etwas Ähnliches auch in Kloten aus. «Er stellte in einer Nacht das artigste Lustfeuerwerk dar, welches ihm recht gut gelang, denn in nichts, das eine Kunst heisst, wollte er ganz fremd sein.» Aber die Freude über das gelungene Feuerwerk währte nicht lange, denn wenig später, am 29. April 1779, brannte die «Gerwe» vollständig ab. Trotz des anfänglichen Windes konnten die benachbarten Häuser «durch die tapfere Arbeit der Gemeindegossen und der Nachbarn» glücklicherweise gerettet werden. Am 2. Mai 1779 hielt dann Vikar Brennwald auf dem eingeäscherten Gebäude «eine sehr erbauliche Brunstpredigt».¹⁵ Und in den folgenden Jahren wurde die «Gerwe» noch viel schöner aufgebaut, als sie vorher gewesen war. Die Gefahr für das Haus der Familie Lips, welches direkt neben der «Gerwe» stand, war gross gewesen. Lips hatte, durch das gewaltige Feuer zutiefst erschreckt, die grösste Mühe gehabt, seine Werkstatt und

¹⁵ Klotener Stillstandsprotokoll vom April 1779.

seine «Kunstsachen» in Sicherheit zu bringen. Schon glaubte er mit dem Schrecken davongekommen zu sein, als einfältige Leute im Dorf herumerzählten, dieser Brand sei eine Folge seines Feuerwerks gewesen. «Lips mochte der Einfalt nicht trutzen und liess von da ab die Feuerwerke sein.»

Noch einen Schrecken erlitt Lips, als er etwa einen Monat später nach dem Brand erfuhr, dass Enslin, der junge Sekretär von Lavater, mit dem Lips «sehr viel Umgang gehabt hatte», sich selbst erschossen hatte. Dies tat Lips sehr weh, obwohl er sich die Tat dieses Unglücklichen aus dessen Charakter leicht erklären konnte.

1779 radierte Lips 36 Platten, unter anderen Werke von Füssli, die Totenmaske Heideggers, ein Selbstporträt. Sein Porträt von Füssli ist wohl das beste, das es gibt. Ferner stellte er Druckplatten von Werken Dürers, Wests und Mengs und anderer her. Fast alles, was er dieses Jahr und bis Mitte nächstes Jahr produzierte, war für die französische Ausgabe der «Physiognomischen Fragmente» bestimmt.

Vom 18. November bis zum 2. Dezember 1779 weilten Herzog Carl August von Sachsen Weimar und Goethe in Zürich. Lips zeichnete beide. Und am 2. 12. 1779, bereits auf der Rückreise, besuchten beide Lips in Kloten. Brennwald bemerkte dazu kurz: «Er hatte im Dez. die Ehre eines Besuchs vom Herzog zu Sachsen Weimar und von Goethe.»

Abreise in die Fremde 1780

Lips war entschlossen, dieses Jahr zu reisen. Schon 1779 hatte er den Wunsch Lavaters, zwei Schüler bei sich aufzunehmen, wohl wegen seiner baldigen Abreise abgelehnt. Beyel allerdings blieb bis zur Abreise von Lips bei ihm. Als er abreisen wollte, zwang ihn die Krankheit, der er seit 1772 immer im Frühjahr ausgesetzt war, einmal mehr aufs Krankenlager. Lavaters Bruder, Dr. med. Diethelm Lavater, kurierte Lips. Mitte Mai legte Lips zusammen mit Brennwald die Route seiner Studienreise fest und dankte Lavater in einem Schreiben für dessen Unterstützung. Lavater seinerseits schrieb Lips einen langen Abschiedsbrief in ein kleines, in grünes Leder gebundenes Stammbuch, das er Lips mit auf die Reise gab. Ferner enthält dieses Büchlein weitere Einträge von den Eltern, von der Schwester, vom

Klotener Pfarrer und von Vikar Brennwald. Lavaters «Tägliches Gebet eines in die Fremde reisenden Jünglings» lautet folgendermassen: «Der Fehler Menge deckt die Huld, / die einst am Kreuze starb; / Auch mir Versöhnung meiner Schuld, / Auch Leben mir erwarb. – Ja, Leben mir, Unsterblichkeit! / Erhebe dich, mein Geist! / Die Ewigkeit ist, Ewigkeit, / Wohin der Jüngling reist!»¹⁶. Aus heutiger Sicht leichter verständlich ist der folgende Eintrag des Vaters: «Ach, fliehe vor der Wohllust Pfade, / Und wach, und rufe Gott um Gnade, / um Weisheit in Versuchung an! / Erzittere vor dem ersten Schritte; / Mit ihm sind schon die andern Tritte / zu einem neuen Fall getan.

So ermahnt und bittet dich, unter innigstem Wunsch, dass dich Gott gesund erhalte und glücklich wieder heimführe, – Dein getreuer Vater Hs. Ulrich Lips.»¹⁷

Am 21. Juni 1780 brach Lips zu seiner lang ersehnten Studienreise auf. Sein Vater, seine beiden Geschwister, Vikar Brennwald und zwei Freunde, Stumpf und Beyel, begleiteten ihn noch bis Schaffhausen. Ein neuer Lebensabschnitt begann.

In der Fremde

Sowohl in Schaffhausen wie auch in Basel blieb Lips mehrere Wochen, denn er hatte gleich zu Beginn seiner Reise noch einige Aufträge Lavaters auszuführen. Über Strassburg und Stuttgart erreichte er Mannheim. Dort blieb er etwa drei Monate. Im Mai 1781 setzte er seine Reise über Frankfurt, Mainz, Köln nach Düsseldorf fort. Über ein Jahr lang blieb er in Düsseldorf, wo er sehr fleissig arbeitete. Er stach unter anderem das Porträt des Thomas Morus nach Holbein d.J., das er in Basel gezeichnet hatte, für die französische Ausgabe der Physiognomik. Einen ersten Preis erhielt er, als er sich an einer Konkurrenzaufgabe über das Sujet «Antiochus und Stratonice» beteiligte. Da er aber als Fremder nicht mit einer Goldmedaille belohnt werden konnte, erhielt er das Diplom eines ausserordentlichen Mitglieds der Akademie. 1782 begab sich Lips über Augsburg, Innsbruck, Trient,

¹⁶ Lavaters Abschiedsschreiben ist vollständig abgedruckt in Kruse, S. 11 und 12.

¹⁷ Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Ms D 207 af.

Verona, Mantua, Parma, Modena, Bologna, Florenz und Siena nach Rom, wo er bis 1785 blieb.¹⁸ In Rom zeichnete er unter anderem im Vatikan mehrere Werke Raffaels ab. Im Auftrag des damals berühmten Landschaftsmalers Philipp Hackert fertigte er eine grosse Platte des Gemäldes «Fête de Bacchus» an, die ihm vortrefflich gelang. Als Hackert die Platte jedoch nicht annahm, war er zutiefst enttäuscht. Lips schien in dieser Zeit in einer Lebenskrise zu stecken. Er wurde ruhelos und verdrossen. Er schrieb Lavater, um sich von diesem über seinen weiteren Lebensweg beraten zu lassen. Sollte er in Rom bleiben, nach Dresden übersiedeln oder in die Schweiz zurückkehren? Sollte er «Hauptwerke» wie die Poussinplatte oder Illustrationen stechen? Lips lehnte es ab, «Fürstensold» zu erhalten. Er schrieb, er wolle, wo er auch immer sei, frei bleiben. Er wünsche, unter charaktervollen Menschen zu leben und deshalb sei Rom nicht der richtige Ort für ihn. 1785 kehrte er daher nach Zürich zurück, nicht ohne vorher noch Neapel besucht zu haben.

In Zürich wohnte Lips zeitweise in Kloten, zeitweise im Hause Lavaters, für den er wiederum arbeitete. Jetzt begann er sich auch der Malerei zu widmen. Und um sich in der Malerei weiterzubilden, unternahm er im Oktober 1786 eine zweite Reise nach Rom, setzte dort seine Studien fort und bevorzugte in dieser Zeit die Aquarelltechnik. Bald sah er jedoch ein, dass er sich damit zu viel zugemutet hatte. Seine Leistungen als Maler befriedigten ihn nicht. Mit erneu-tem Eifer griff er daher zum Grabstichel und stach unter anderem das Blatt «Madonna» von Raffael. Während dieses Römer Aufenthaltes verkehrte Lips freundschaftlich mit Goethe, in dessen Nähe er wohnte. Nachdem Goethe nach Weimar zurückgekehrt war, machte er Lips im Namen des Herzogs den Vorschlag, eine Professur an der dortigen Zeichenakademie anzunehmen. Lips folgte diesem Ruf und arbeitete von 1789 bis 1794 in Weimar, wo er neben dem Unterrichten auch für verschiedene Autoren und Verleger arbeitete.

¹⁸ St. A. Z. E III 63.26.

Rückkehr in die Schweiz

Mitte 1794 verliess Lips Weimar, wo er sich nie richtig wohl gefühlt hatte, und liess sich in Hottingen nieder. Sein ausgezeichneter Ruf als Kupferstecher verschaffte ihm sowohl in der Eidgenossenschaft als auch im Ausland eine Menge Aufträge. Diese vermehrten sich noch, als im Jahr 1801 der berühmte Illustrator Daniel Chodowiecki starb. Lips galt nach dessen Tod als der beste Kupferstecher Europas.

1796 heiratete Lips Elisabetha Graf von Winterthur. Seinen Wohnsitz verlegte er von Hottingen an die Brunnengasse 4 in Zürich. Das Ehepaar hatte einen Sohn und eine Tochter. Trotz der Revolutions- und Kriegsjahre und deren Folgen, die auch Zürich nicht verschonten, konnte Lips dank seinem grossen Können seine Familie stets redlich ernähren. Allerdings waren bei einem so guten Illustrator und Reproduktionsstecher Arbeitsüberhäufungen kaum zu vermeiden. Die Aufträge waren meist termingebunden und mussten in kurzer oder gar in kürzester Zeit erledigt werden. Eine Radierung oder einen Stich herzustellen brauchte und braucht aber viel Zeit. Lips litt oft unter diesen Arbeitsbedingungen. Zudem vereinsamte er in den letzten Jahren, und mehr und mehr fühlte er sich müde und erschöpft. Eine Brustfellentzündung zwang ihn aufs Krankenlager, und am 5. Mai 1817 schloss Johann Heinrich Lips für immer die Augen. In der «Schweizerischen Monatschronik» vom Mai 1817 lesen wir zum Tod von Lips: «Überhaupt waren ruhige Überlegung, ausharrende Arbeitsliebe, ein unerschütterlicher Sinn für das Wahre, Schöne und Gerechte besonders hervortretende Grundzüge seines Charakters.»

Das Werk

Ausserordentlich gross ist die Zahl der Arbeiten von Lips. Davon entfällt eine grosse Anzahl auf Illustrationen für Almanache, Neujahrsblätter, Modejournale und Romane. Besonders erwähnenswert sind die Bilder für Lavaters Physiognomik und Messiad und für Goethes und Wielands Schriften. Seinen väterlichen Freund Lavater ehrte Lips mit zwei Entwürfen eines Denkmals, das leider nie errichtet worden ist. Bemerkenswert sind auch die vielen Portraits, die Einfühlung und Ehrlichkeit auszeichnen. Die Schaffenszeit von Lips umfasste rund

45 Jahre, während deren er über 1400 Radierungen und Kupferstiche, einige Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen sowie eine Lithographie schuf.

Die Schaffenszeit von Lips fällt in die Periode der «Übergangszeit» und in die des Klassizismus. Lips fehlte allerdings das Genialische, wie es im Sturm und Drang und in der späteren Romantik vom Künstler verlangt wurde. Als Meister der Klassik beruhte seine Stärke auf der strengen Beobachtung und Wiedergabe. Neben den Grossen seiner Zeit, zum Beispiel neben Goethe, Wieland und Lavater, sah er sich selbst stets als «kleinen Mann». Und es waren gerade diese Bescheidenheit und Ehrlichkeit, die ihm das Emporkommen im damaligen Kunstbetrieb erschwerten und bewirkten, dass er schnell vergessen wurde.

Gedruckte Quellen und Literatur

- Biographisches Lexikon der Schweizer Kunst, Zürich, 1998
Bode, Wilhelm von, Goethes Schweizer Reisen, Leipzig, 1922
Denkschrift, Johann Caspar Lavater 1741–1801, Zürich, 1902
Füssli, Johann Caspar, Geschichte der besten Künstler in der Schweiz nebst ihren Bildnissen, 4 Bände und ein Band «Anhang», Zürich, 1769 bis 1779
Goethe, Wolfgang von, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Bd. 13 von Goethes Werken, hrsg. von Karl Heinemann, Leipzig und Wien, 1900
Jaton, Anne-Marie, Johann Caspar Lavater, Zürich, Luzern, 1988
Kruse, Joachim, Johann Heinrich Lips 1758–1817, Veste Coburg, 1989
Lavater, Johann Caspar (Hrsg.), Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. Erster bis Vierter Versuch (4 Bde.), Leipzig und Winterthur, 1775–1778
Lavater-Sloman, Mary, Genie des Herzens, Zürich, 1939
Neujahrsblatt hrsg. von der Künstlergesellschaft in Zürich auf das Jahr 1818, 14. Neujahrstück. Enthaltend das Leben und die Charakteristik von Johann Heinrich Lips von Zürich.
Schärer, Heinrich, Kloten vor 200 Jahren, Festschrift zur Feier des 200-jährigen Bestehens der Klotener Kirche, Kloten, 1986
Derselbe, «Hausen und Schaffen» in Kloten während der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1992
Derselbe, Seuchen, Scherer und Wunderdoktoren. Historisches Neujahrsblatt der Stadt Opfikon, 1992
Wettstein, Hermann, Chronik der Kirchgemeinde Kloten, Kloten, 1936
Zollinger, Friedrich, Goethe in Zürich, Zürich, 1932

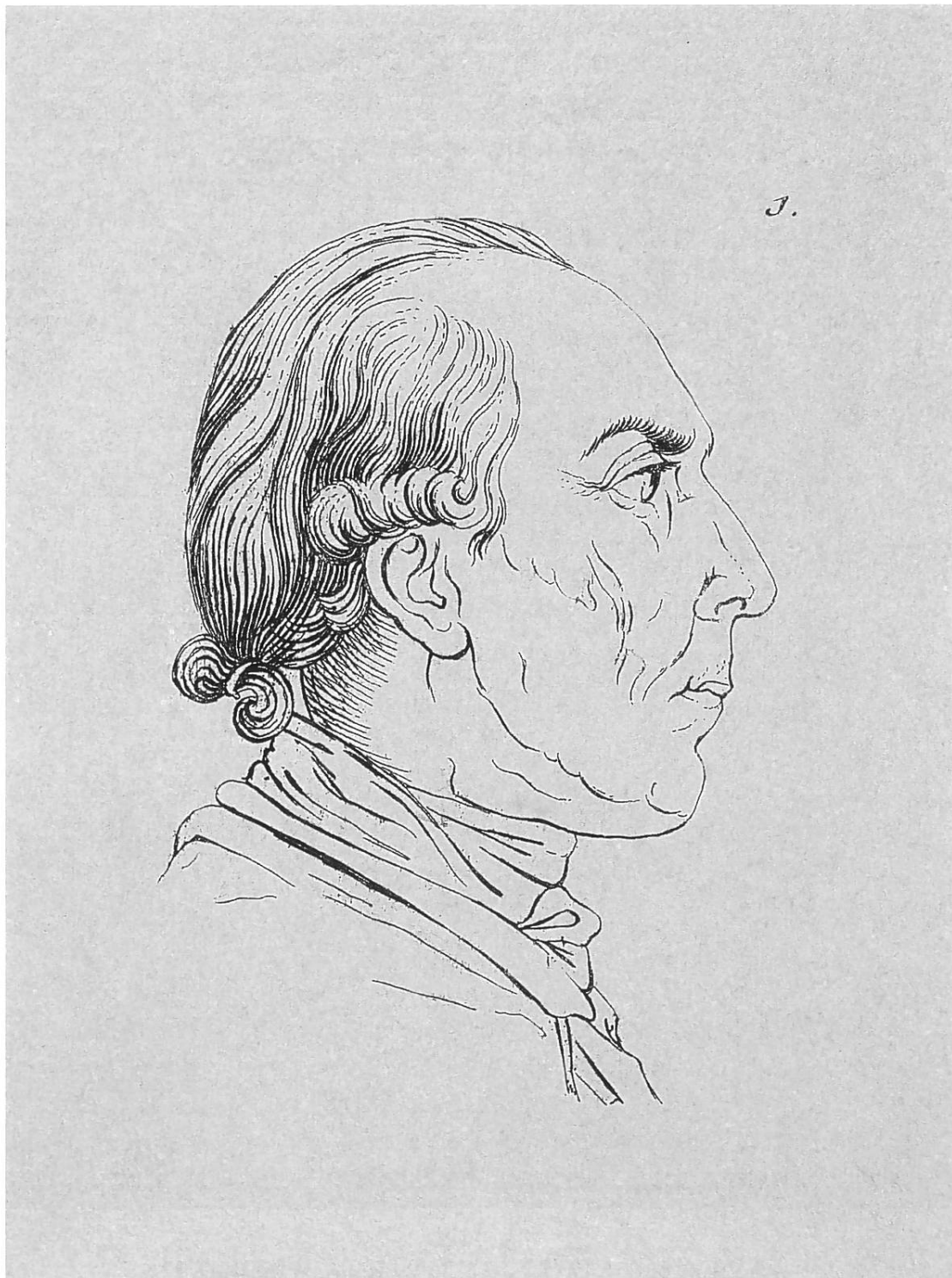


Abb. 1:
*Hans Ulrich Brennwald (1716–1794), Pfarrer in Kloten von 1752
bis zu seinem Tod. Kupferstich von J. H. Lips. © 2005 Kunsthaus Zürich.*



Abb. 2:
Leonhard Brennwald (1750–1818), Vikar in Kloten
von 1770 bis 1794. Bleistiftzeichnung von J. H. Lips. © 2005 Kunsthaus Zürich.



Abb. 3:
 J. H. Lips, Selbstbildnis, 1772. Feder, Tusche, farbige Kreide.
 Lateinisch beschriftet von L. Brennwald. © 2005 Kunsthhaus Zürich.



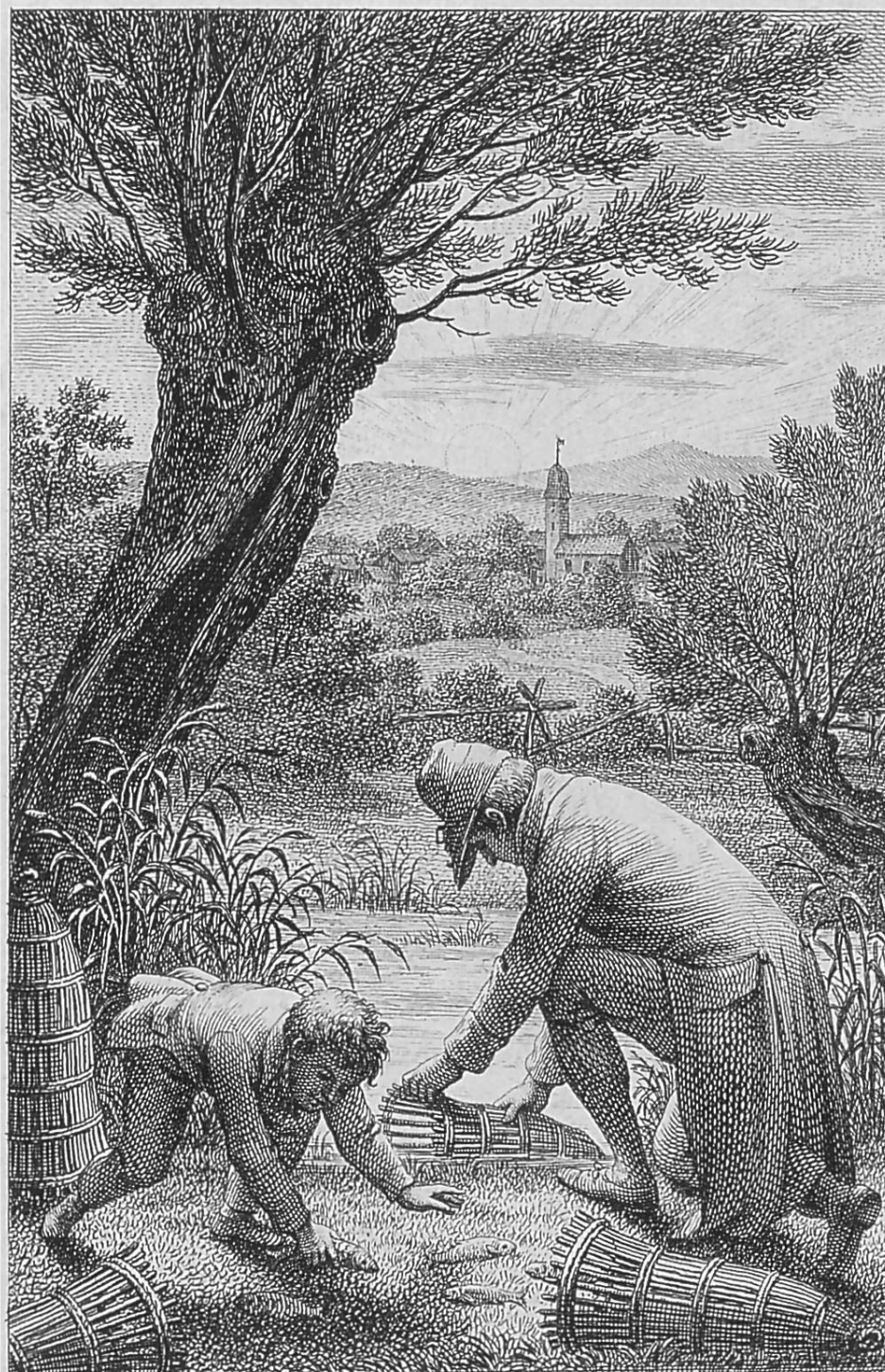
*Abb. 4:
Hans Ulrich Lips (1719–1791). Brustbild im Oval, undatiert, schwarze Kreide,
Röteli, weiss gehöht. Graphische Sammlung der ETH Zürich.*



Abb. 5:
Elisabetha Kauffmann von Winterthur (1730–1787).
Brustbild im Oval, undatiert, schwarze Kreide, Rötel, weiss gehöht.
Graphische Sammlung der ETH Zürich.



Abb. 6:
Heinrich Eberhard, Träger von Kloten, einer der liebsten Spielkameraden.
Feder, Tusche. © 2005 Kunsthhaus Zürich.



H. Lips del. et sculp.

Bernhard.

Abb. 7:

Der brave Junge hilft seinem Vater beim Fischfang.
 Aus «Wilhelm erstes Lesebuch. Ein elementares Lesebuch für Knaben».
 Radierung und Kupferstich: H. Lips. del. et sculp. Graph. Archiv ZB.



Abb. 8:
Johann Kaspar Lavater im Jahre 1790. Kupferstich und Radierung:
H. Lips. del. & sc. Graph. Archiv ZB.

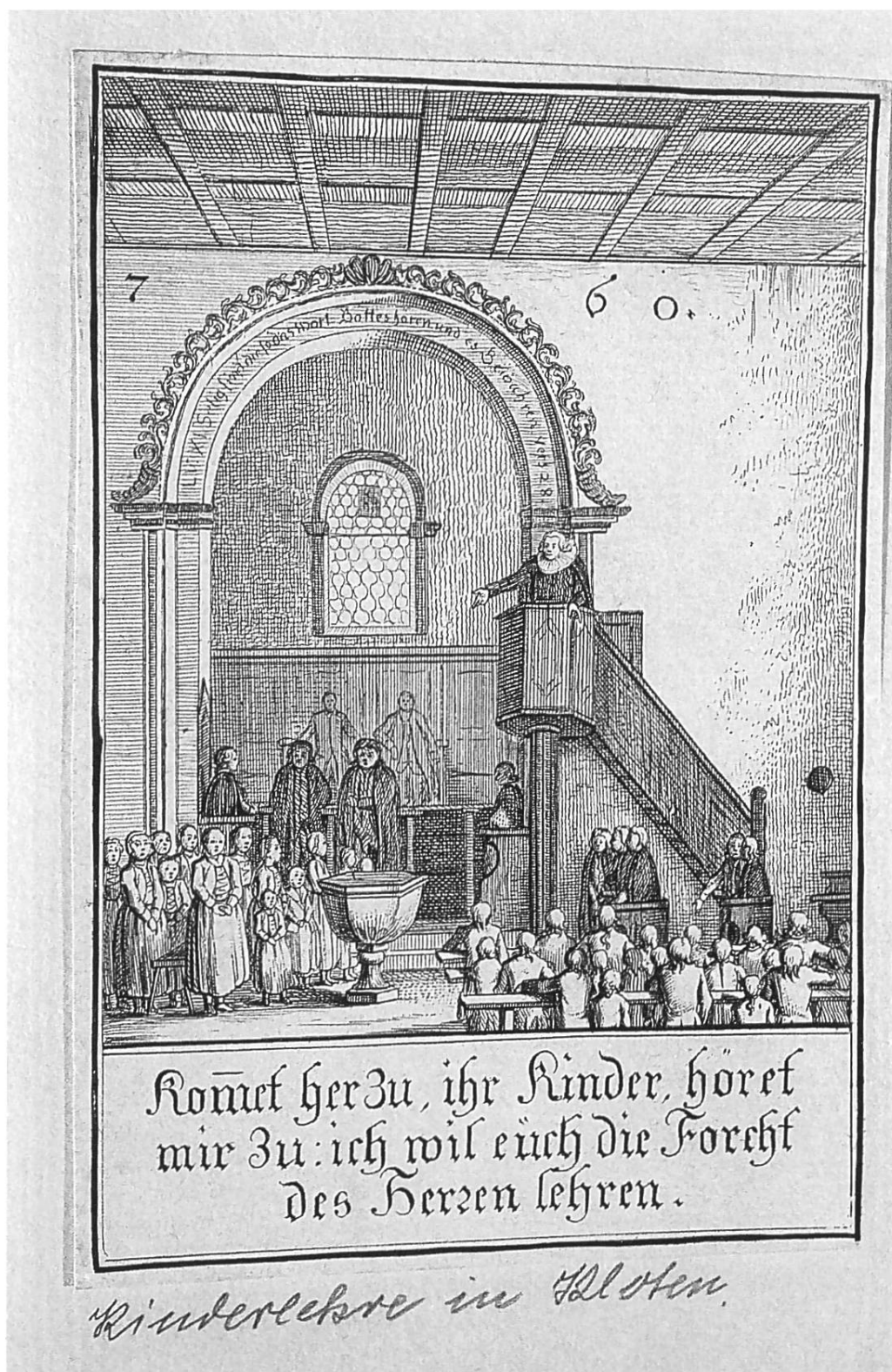


Abb. 9:
«Kinderlehre in Kloten», einzige Innenansicht der alten Klotener Kirche.
Kupferstich von J. H. Lips. © 2005 Kunsthhaus Zürich.



Abb. 10:
«Ein Bauren Haushalt». Kupferstich von J. H. Lips. © 2005 Kunsthhaus Zürich.



Abb. 11:
Johann Heinrich Füssli, 1779. Radierung und Kupferstich:
Joh. H. Lips. del. et fec. Graphische Sammlung der ETH Zürich.

